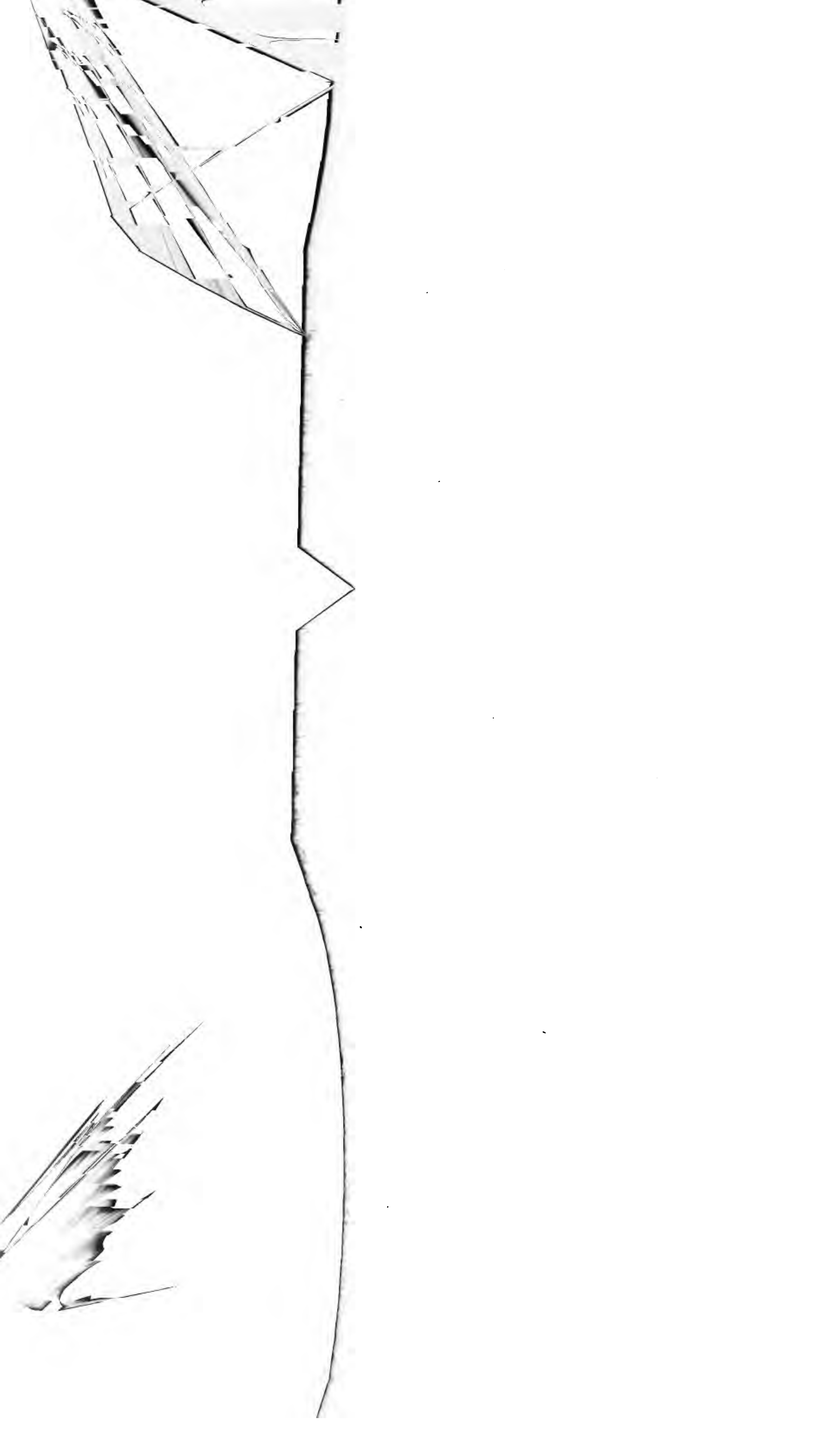






Goethe, Johann Wolfgang von

Goethe und Uwarow

und ihr Briefwechsel.

Mit Erläuterungen

von

Dr. Georg Schmid.

bdruck aus der Russischen Revue Bd. XXVIII, H. 2.



ST. PETERSBURG
aiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(R. HAMMERSCHMIDT)
1888.

...gej Semenovič ⁺Uvarov.]

Goethe und Uwarow

und ihr Briefwechsel.

Von Dr. Georg Schmid.

Den Briefwechsel zwischen Goethe und Uwarow den Lesern vorzulegen hat mir in erster Linie die Güte der Frau Gräfin Prasskowja Sergejewna Uwarow, der Präsidentin der Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft in Moskau ermöglicht, welche auf freundliche Fürsprache des Herrn J. W. Pomjalowski, ord. Professors an der Universität zu St. Petersburg, die Abschriften der acht im gräflich Uwarowschen Familienarchiv zu Poretschje bei Moskau aufbewahrten Briefe Goethes mir zur Verfügung gestellt hat. Dieses seltene Entgegenkommen verdient um so lebhafteren Dank, je grösser die Schwierigkeiten zu sein pflegen, die sich der Forschung in solchen Dingen häufig entgegenstellen.

Gleicherweise bin ich verpflichtet, für die Erlaubnis, von den im Goethe-Archiv zu Weimar befindlichen Briefen Uwarows an Goethe Abschriften nehmen zu lassen, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin zu Sachsen-Weimar meinen ehrfurchtsvollen Dank zu sagen.

Von den Goetheschen Briefen ist einer, vom 2. December 1815, wie es scheint, nicht mehr aufzufinden gewesen.

I.

Was wir über das Leben des späteren Unterrichtsministers und Grafen S. S. Uwarow in dem Abschnitte wissen, welcher seiner ersten gelehrten Schrift und der Anknüpfung seines Briefwechsels mit Goethe vorausgeht, ist nicht allzuviel. [1])

Sergej Uwarow entstammte einer alten Adelsfamilie. Sein Vater war Oberstlieutenant bei der Garde zu Pferde und Ad-

jrtant der Kaiserin Katharina II., welche den am 25. August 1786 in St. Petersburg geborenen Sohn aus der Taufe hob. Nach dem frühen Tode des Vaters liess ihn seine kluge, fein gebildete Mutter unter der Aufsicht des Abbé Mangin (oder Manguin) aufs sorgfältigste erziehen. Der Knabe zeigte früh besondere Neigung für die Geschichte, namentlich die der alten Kulturvölker, ihre Litteratur und Altertümer und ein hervorragendes Talent für Sprachen; in der lateinischen erwarb er sich gründliche Kenntnisse. Nach damals üblicher Weise wurde er schon in der Mitte des Jahres 1801, noch unter der Regierung des Kaisers Paul, beim Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten „eingeschrieben". Doch wurde damit seine Bildung keineswegs als abgeschlossen betrachtet. Der wissensdurstige Jüngling wollte auch eine Universität besuchen; welche andere konnte es sein als die Göttinger, die damals so häufig von jungen Russen namentlich vornehmen Standes aufgesucht wurde. Hier hat er jedenfalls einige Jahre studiert, wahrscheinlich von 1803—1806; denn am 21. Juni des letztgenannten Jahres wurde er der russischen Gesandtschaft in Wien attachiert, nachdem er schon 1804 zum Kammerjunker ernannt war. Ob er sogleich nach Wien ging oder später zu kürzerem oder längerem Aufenthalt nach Deutschland zurückkehrte, ist nicht gewiss. Wenn er in einem der Briefe sagt: „1808, als ich noch in Teutschland lebte und Teutschland studierte", und in der Notice sur Goethe, er sei dort gewesen, als der Faust erschien (was eben 1808 geschah), so scheint dies auf einen längeren Aufenthalt hinzuweisen. Dass er damals über Wilhelm Meisters Lehrjahre einen Aufsatz schrieb, sowie was er über den Eindruck sagt, den Faust, „eines der bewunderungswürdigsten Erzeugnisse von Goethes Genius", auf die Mitlebenden hervorbrachte, zeugt davon, wie sehr ihn dieser Genius schon damals ergriff und mit welchem Anteil er die Bewegung der Geister in Deutschland verfolgte.

In der ereignisreichen Zeit seines Wiener Aufenthaltes bot sich Uwarow Gelegenheit grosse Männer anderer Art kennen zu lernen. Namentlich war es der Freiherr von Stein und Pozzo die Borgo, deren Umgang er genoss. Er erzählt darüber: „In den lachenden Umgebungen der kleinen Stadt Troppau, wo eine grosse Anzahl von Flüchtlingen sich während des Feldzugs von 1809 niedergelassen hatte, sah man in jener Zeit

mehr als einmal zwei Fremde mit einander wandern, von denen der eine, der in seinen Gesichtszügen den südlichen Typus an sich trug, in der Kraft der Jahre erschien, der andere, schon bejahrt, durch die Unregelmässigkeit seiner Züge und durch einen Blick auffiel, der in die Tiefen der Seele zu dringen schien. Fügen wir den Sprechern noch einen jungen Mann hinzu, der mit Begier der ernsten Unterhaltung, diesen vertraulichen Herzensergüssen zuhörte, in denen die grössten Fragen nach der Reihe berührt und besprochen wurden — diese Männer, die ruhig dem Donner der französischen Kanonen ins Auge schauten, waren Stein und Pozzo di Borgo" [1]). Der dritte, der andächtige Zuhörer, war Uwarow. Er hat später Gelegenheit gehabt, die Bekanntschaften, die er hier machte, in St. Petersburg weiter zu pflegen. Zunächst ging er aber nach Paris, wohin er zu Ende des Jahres 1809 als Legationssekretär bei der russischen Gesandtschaft versetzt wurde.

Auch hier beschränkte sich sein Interesse nicht auf die diplomatische Sphäre; er suchte den Umgang der hervorragenden Männer der Wissenschaft, der Mitglieder der Akademie. Doch blieb er nicht lange in Paris; schon 1810 kehrte er nach St. Petersburg zurück.

Die geistige und wissenschaftliche Anregung, welche Uwarow in Deutschland und Frankreich erhalten hatte, bestimmten ihn dazu die diplomatische Laufbahn zu verlassen, als er in die Heimat zurückgekehrt war. Nicht lange nach seiner Rückkehr erschien aus der Feder des kaum vierundzwanzigjährigen jungen Mannes eine Denkschrift: Projet d'une Académie Asiatique. Dedié à M. le Comte Alexis de Rasoumowsky (St. Petersbourg, 1810, 4°), eine Erstlingsarbeit, welche einen ganz neuen, grossen Gedanken aussprach und mit auffallender Gelehrsamkeit begründete [2]).

In der ersten Abteilung wird zunächst davon ausgegangen, die Fortschritte der Engländer in Indien, die Kenntnis der heiligen Sprache der Brahminen, sowie der Schriften Zoroasters, die Arbeiten der deutschen Gelehrten über die Bibel und die Errichtung der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta haben den Orient wieder in sein Recht eingesetzt. Es sei nunmehr die Ueberzeugung gewonnen, dass Asien der Mittelpunkt war, von dem alle Lichtstrahlen ausgingen, die sich über die Erde verbreiteten. In Asien, zumal in Indien tragen Religion und Phi-

losophie, Gesetze und Dichtung noch das ursprüngliche Gepräge; alles werde den Forscher auf die ehrwürdigen Spuren der unermesslichen Entwickelung der menschlichen Kultur weisen und ihm zu dem erhabenen Studium der Menschheit dienen. Dabei dürfe nun Russland nicht hinter anderen Nationen zurückstehen. Es teile mit den anderen Mächten das moralische Interesse, habe aber ausserdem noch ein hohes politisches. Es ruhe gewissermassen auf Asien. Eine Grenze von unermesslicher Ausdehnung bringe es beinahe mit allen Völkern des Orients in Berührung. Und doch habe man bisher hier weniger gethan zur Erkenntnis Asiens, als in anderen Staaten, während die mässigsten politischen Kenntnisse hinreichen, die Vorteile zu erkennen, die aus einem ernsten Studium erwachsen würden. In unmittelbarer Berührung mit der Türkei, mit China, Persien und Georgien würde es nicht nur zur Verbreitung höherer und allgemeinerer Aufklärung auf das kräftigste mitwirken, sondern auch seine wichtigsten Absichten befördern können; wohl niemals träfen Staatsklugheit und die grossen Ziele moralischer Civilisation so zusammen. „Es ist Zeit, dass der mächtige Schutz, welcher Se. Majestät der Kaiser Alexander den Wissenschaften leiht, sich endlich auch auf Asien erstrecke und Russland, indem es sich auf gleiche Linie mit anderen Ländern stellt, diese noch zu überflügeln strebe durch die gewährten Mittel wie durch die zu hoffenden Resultate. Zu diesem Behuf ist es nötig, als Mittlerin zwischen europäischer Kultur und dem Wissen Asiens eine Akademie zu stiften, die alles in sich aufnähme, was sich auf orientalisches Studium bezieht. Eine Anstalt, die daneben zum Unterricht in den orientalischen Sprachen bestimmt wäre, in der man den europäischen Kritiker neben dem asiatischen Lama sähe, würde die Wohlthaten des Monarchen verewigen, seine weit- und hochherzigen Absichten mächtig fördern.“ Vielfältiger Gewinn sei von dem Studium des Orients zu erwarten. Das Studium der Bibel werde fruchtbar gefördert, das alte System der allgemeinen Grammatik werde beseitigt werden in Folge der Erkenntnis von der grammatischen Vollendung der allerältesten Sprachen in ihrem Ursprunge und der grossartige Bau einer allgemeinen Sprachlehre beginnen. Die Geschichte der philosophischen Ideen werde eine ganz neue Gestalt gewinnen. Aus der Erkenntnis der ältesten Poesie werde sich uns der Genius des Orientes in

seiner jugendlichen Blüte und seinem unerschöpflichen Reize zeigen, den wir bisher nur unvollständig, fast nur aus dem Drama Sakontala kennen (wobei Uwarow die bekannten Verse Goethes auf dasselbe anführt). Endlich werden die Untersuchungen auf dem Gebiet der Geschichte und Statistik die nur in Asien mögliche Aufklärung über die Geschichte der Völkerverschiebungen geben, ohne welche die europäische Geschichte keine sichere Basis habe. Keine Zeit sei geeigneter, als die gegenwärtige, von der jener feurige Aufschwung, jene Kraft des Hervorbringens, jene Leichtigkeit der Produktion, wie sie zuweilen dem menschlichen Geiste eigentümlich gewesen, gewichen sei, wo man also die Masse der jetzt verschwenderisch in ganz Europa ausgebreiteten Erkenntnis an das Altertum wenden könne.

In der zweiten Abteilung giebt Uwarow sodann eine allgemeine Uebersicht über den sprachlichen und den Litteraturkursus in den einzelnen asiatischen Sprachen, wobei er betont, dass diese beiden Kurse streng auseinander gehalten werden müssten; dann wird aufgezählt, was etwa noch zum Zwecke des Unterrichts an Hilfsmitteln zu schaffen wäre. So heisst es z. B.: „Um in der Folge ein zweckmässiges Wörterbuch der Sanskritsprache anfertigen zu können, müsste ein Gelehrter nach Paris gesandt werden, um dort Abschriften von den Grammatiken und Wörterbüchern zu besorgen, welche von Herrn Langlés in seinem Katalog und von Friedrich Schlegel in der Vorrede zu der Schrift: Ueber die Sprache und Weisheit der Indier erwähnt werden.“ Auch für die chinesische Sprache wäre vor allem ein Wörterbuch nötig, „welches nur in Russland hergestellt werden kann, wo man eine so bedeutende Menge von Materialien und so verdienstvolle Uebersetzer, wie Ligowzow, Kamenskij, Nowosselow, Wladikin u. a. besitzt.“ Für die chinesische Sprache ist die mandschuische von grosser Wichtigkeit; für beide ist von der Akademie der Wissenschaften schon etwas geschehen, da der Hofrat Klaproth einen Katalog der ihr gehörigen Werke verfasst, der einem Handbuch der chinesischen Litteratur gleichkommt. Sodann wird die arabische, persische, türkische und tatarische Litteratur besprochen; danach die hebräische: den hohen Geist der hebräischen Poesie habe Niemand inniger empfunden, wahrhafter und lebhafter dargestellt, als Herder. „Ausgerüstet mit

seltenem dichterischen Gefühl und Talent, im Besitz einer schöpferischen Einbildungskraft, tiefer und auffassender Gelehrsamkeit hat er die hebräische Litteratur zum Gegenstand seiner eindringendsten Untersuchungen gemacht, deren grosse und wichtige Resultate er in der Schrift: Vom Geiste der hebräischen Poesie veröffentlicht hat." Nachdem sodann auch Armenisch und Georgisch, sowie Tibetanisch und Japanesisch besprochen ist, wird zuletzt gesagt, dass auch die Völker des asiatischen Nordens, welche keine Litteratur, ja beinahe keine Schriftzeichen besitzen, doch der Aufmerksamkeit nicht unwert seien. Die Akademie müsste die Sprachen Asiens nicht nach trügerischen Hypothesen ordnen, sondern in wahrem philosophischem Geiste, der sich auf gründliche Forschung und die Vergleichung sämtlicher Idiome stütze.

Der Abhandlung sind vier Tabellen beigegeben, auf denen die vorhandenen und noch zu wünschenden Hilfsmittel für die einzelnen Sprachen und Litteraturen angegeben werden. Bei ihnen hatte sich Uwarow der Beihilfe zweier Fachgelehrten bedient: die ersten drei waren von dem oben genannten Klaproth, die vierte, über Hebräisch, von Dr. Fessler angefertigt, der „bei seiner so ausgebreiteten Gelehrsamkeit auch die gründlichste Kenntnis der hebräischen Litteratur besitzt." Fessler, durch seine Institutiones linguarum orientalium und die Anthologia hebraica berühmt, die er seiner Zeit als Professor der orientalischen Sprachen in Lemberg herausgegeben hatte, war im Anfang des Jahres 1810 an der geistlichen Akademie in St. Petersburg angestellt worden, um Hebräisch und Philosophie zu lehren; allein der Geist, in welchem, und der Lehrgang, nach welchem er die letztere vortragen wollte, gab zu so gegründeten Bedenken Anlass, dass er schon im Juli desselben Jahres zurücktreten musste [4]).

Ins einzelne gehende Vorschläge in Betreff der inneren Anordnung einer solchen Akademie glaubte Uwarow noch nicht machen zu müssen, da solche von dem Umfang und den Mitteln abhängig seien, welche die Regierung dazu anweisen wolle.

Die damaligen Zeitumstände waren freilich so gross angelegten wissenschaftlichen Unternehmungen nicht günstig; dass und in welcher Form Uwarow seine Grundidee allmählich ins Leben zu führen wusste, wird sich später zeigen.

Theoretisch fand jedoch das Projekt sofort auch in Russland Anklang. Gerade aus den höchsten Kreisen kennen wir ein interessantes Urtheil darüber. Die edle und hochgebildete Grossfürstin Katharina Pawlowna, die Gönnerin Karamsins, (die spätere Königin von Württemberg) schrieb an den Minister, der ihr das Projekt zugesandt hatte: „Es macht dem Verfasser Ehre. Da Russland meiner Ansicht nach die privilegierte Macht für die orientalischen Beziehungen sein muss, so muss es zu seinem Ruhme Leute haben, die in diesem so wissenswerten Zweige der menschlichen Kenntnisse unterrichtet sind. Herr Klaproth hat gleicherweise Anspruch auf die nationale Dankbarkeit; es ist ein Mann, dessen Name schon sehr bekannt ist" [5]). Der damalige Gesandte Sardiniens am russischen Hof, Joseph de Maistre, sandte dem Verfasser eine eingehende Besprechung seiner Schrift zu, welche Uwarow zuerst 1843 veröffentlichen liess [6]). Sie trägt, wie eine Vorbemerkung sich ausdrückt, „zugleich den Stempel der Autorität des Alters und der positiven Ideen, indem sie in gewissen Grenzen eine ein wenig hofmeisterliche und strenge Kritik übt, und den des angelegentlichen Interesses, welches der Graf an dem jüngeren Schriftsteller nahm." Unter anderem war es J. de Maistre eine Herzensangelegenheit den Verfasser vor den allzu freisinnigen Ideen des Westens zu warnen. Er tadelt seine „Zärtlichkeit" gegen Herder, den er seinerseits auf folgende in ihrer Art klassische Weise charakterisiert: „Er ist einer der gefährlichsten Feinde des Christentums, ein feiner und befähigter Komödiant, der das Evangelium auf der Kanzel und den Spinozismus in seinen Schriften predigt" [7]).

Von der ersten gelehrten Körperschaft, der Akademie der Wissenschaften, wurde Uwarow zum Ehrenmitglied gewählt (1811).

Er legte natürlich seine Erstlingsschrift auch den Freunden und Gönnern in Paris vor. Sie fesselte sogar einen Augenblick, wie ebenfalls in der erwähnten Vorbemerkung berichtet wird, die Aufmerksamkeit des Kaisers Napoléon, der vom Institut darüber einen Bericht einforderte. Langlés, dem derselbe übertragen wurde, sagte u. a., unter dem ziemlich einfachen Titel habe der allzu bescheidene Verfasser eine ungemeine Gelehrsamkeit und ebenso umfassende als treffende Beobachtungen verborgen [8]).

In Deutschland, heisst es in der Vorbemerkung, waren damals die Ideen, welche das Projekt enthielt, nicht weniger neu; kaum zwei oder drei Männer hatten auf den Spuren Herders und mit Hilfe der englischen Indienforscher die Synthese der orientalischen Civilisation begonnen.

Zu diesen zählte Uwarow Goethe, den längst von ihm verehrten; ihm schickte er noch am Ende des Jahres die französische Ausgabe zu und 1811 auch eine deutsche, durch einige Anmerkungen vermehrte Uebersetzung derselben (von A. von Hauenschild) unter dem Titel: Ideen zu einer asiatischen Akademie (St. Petersburg, gedruckt bei A. Pluchart u. Cie. 1811). Darauf nun beziehen sich die drei folgenden Briefe.

1. Uwarow an Goethe.

„St. Petersburg, den 15. (27.) December 1810.

„Euer Excellenz nehme ich mir die Freiheit ein Exemplar meines ersten litterarischen Versuchs zuzusenden. Es ist Zeit, dass auch wir an der jezigen grossen Gährung aller Ideen Antheil nehmen, um unsere Cultur auf dem festen Boden des Orients aufzubauen. Diese herrliche Ansicht ist Ihnen nicht fremd. In Ihren unsterblichen Wercken herrscht überall die Fülle des hohen Geistes, der gern in dem weiten Felde des besseren Alterthums verweilet, um sich dann als Schöpfer zu dem Gipfel der höchsten Poesie emporzuschwingen.

„Ich bitte Sie die beigelegte Schrift nicht als eigentliches Werck, sondern vielmehr als ein Memoire zu betrachten, welches ich für meinen Schwiegervater, Grafen von Rasoumoffsky, verfertigt habe. Vielleicht kann dieses Unternehmen gute Folgen haben, und in unserm Norden das wahre Licht ankündigen. Der schönste Lohn für mich ist, wenn ich wissen sollte, dass Sie mein Werckchen gelesen haben.

„Wenn Sie mich mit einer Antwort beehren wollen, so bitte ich Sie, Ihren Brief mit der Post, oder auch mit Gelegenheit, nach St. Petersburg abzufertigen.

„Mit Hochachtung verbleibe ich unterdessen

„Euer Excellenz Ergebenster Diener

Ouvaroff

„Russisch-Kayserl. Kammer-Juncker“.

2. Goethe an Uwarew.

„Hochwohlgeborner

„Insonders hochgeehrtester Herr!

„Ew. Hochwohlgeboren einigermassen zu beweisen, dass auch wir uns hier immer fort mit demjenigen beschäftigen, was für Sie so viel Interesse hat, lege ich einen kleinen Aufsatz bey, welcher durch Ihr schönes und ausführliches Memoire veranlasst worden. Er ist von Herrn Rath Friedrich Majer, welcher sich schon seit geraumer Zeit bey uns aufhält und sich um die asiatische Literatur manches Verdienst erworben hat.

„Mögen diese Blätter Ew. Hochwohlgeboren nicht missfällig und unbrauchbar seyn. Ich sage nicht mehr, um nicht eine Gelegenheit zu versäumen, wodurch Gegenwärtiges bald in Ihre Hände gelangen kann. Ich empfehle mich aufs angelegentlichste und habe die Ehre mich mit ganz vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen

„Ew. Hochwohlgeboren

„ganz gehorsamster Diener

J. v. Goethe".

Weimar, den 17. August 1811.

Beilage:

Einige Gedanken beym Lesen des
Projet d'une académie asiatique.

„Zu der in dem Projet enthaltnen höchst einleuchtenden Darstellung der Wichtigkeit einer Asiatischen Akademie, welche man, damit sie nicht blos als Unterrichts-Anstalt gedacht werde, lieber in ein asiatisches Institut verwandelt wünschen muss, und der Gründe, welche die Russische Regierung zur Errichtung derselben bestimmen sollten, möchte man nur noch hinzusetzen: dass über lang oder kurz die Politik der Russischen Regierung, ihrem wahren Vortheil gemäss, ihr Augenmerk immer mehr und wenigstens ebenso fleissig auf Asien als auf Europa richten werde. Wie viel vermöchte dann ein solches Institut zur Veranlassung oder Beförderung daraus entstandener Projecte beyzutragen! In den Planen der Weltregierung scheint dieser Riesenstaat bestimmt zu seyn, die so gut wie gänzlich unterbrochne geistige Verbindung beyder Erdtheile, welche

von jeher der Hauptschauplatz aller höheren Menschenbildung waren und es ewig bleiben werden, vollkommen, dauerhaft und zu einer gedeihlichen Wechselwirkung wieder herzustellen. Was Ägypten einst für die Völker im Horizonte des Mittelländischen Meeres war: die Brücke, über welche ostasiatische Cultur zu ihnen gelangte, kann Russland in einer höheren Potenz für Europa und Asien zugleich werden. Darum in einer höheren Potenz, weil es sich mit Bewusstseyn und absichtlich zu einer solchen Vermittlerin constituiren kann, wie Ägypten sie zufällig und sich unbewusst geworden ist. Den Bewohnern Europas kann Russland, sobald es will, alles das aus Asien zuführen und verschaffen, was ihnen zur vollständigen Kenntniss dieses Wiegenlandes ihrer selbst und aller ihrer Bildung noch mangelt; Asien kann es die Samenkörner geben, welche dessen nach Europa verpflanzten Keime hervorgebracht haben und durch deren Ausstreuung allein auf dem an eigenthümlicher Production nun schon lange erschöpften Erdtheil neue Saaten hervorgebracht und eine Palingenesie desselben veranlasst werden wird. In dieser Absicht zeigt sich für die Russische Regierung die glänzendste Gelegenheit sich ein unsterbliches Verdienst um die höchsten Interessen der Menschen zu erwerben.

„Ein der Würde und den Hülfsmitteln eines grossen Reiches entsprechendes Asiatisches Institut müsste aus zwey Haupt-Sectionen bestehen, wenn der Ausdruck zu brauchen ist, aus einer Mehr- und einer Lehr-Section; mit andern Worten, aus einer Societät und aus einer Akademie. Die Aufgabe der Societät müsste seyn: alle zur vollständigen Kenntniss von Asien noch mangelnden Materialien herbey zu schaffen und die Verarbeitung dieser und der schon vorhandenen theils selbst zu unternehmen, theils in ganz Europa durch thätige Unterstützung zu befördern. Sie würde bestehen: 1) aus den frequentirenden Mitgliedern am Sitze des Instituts, 2) aus correspondirenden in der ganzen Welt und aus allen Ständen, sobald sich von ihnen Beförderung des Zweckes erwarten lässt, 3) aus Missionarien in die merkwürdigsten Länder Asiens. Die auswärtigen und correspondirenden Mitglieder des Instituts, aus dem gelehrten Stande, deren Kenntnisse eine vorzüglich thätige Theilnahme an den Beschäftigungen desselben wünschenswerth machten, müssten entweder wie bei der Gesetz-

commission jährlich Pensionen erhalten, oder bedeutende zur Nacheiferung aufmunternde Belohnungen für die von ihnen verfassten Werke. Den Anfang der Missionen könnte man nicht glänzender machen, als wenn man den vortrefflichen Alexander von Humboldt veranlasste, seine schon lange projectirte Reise nach Asien von Russland aus zu machen, von da aus, mit allen Hülfsmitteln unterstützt, Mittelasien, Tibet und Indien zu besuchen. Zu welchen Resultaten würde es führen, wenn wir von ihm die noch fehlenden Höhenmessungen erhielten! wenn unter seiner Aufsicht die noch zu wenig bekannten Ruinen des nördlichen Indiens, wo die Anfänge indischer Bildung waren, von guten Malern gezeichnet; wenn von den uralten Inscriptionen derselben getreue Copieen verfertigt würden! u. s. w.

„Die Akademie des Instituts wäre die Lehranstalt, in welcher von den frequentirenden Mitgliedern desselben Zöglinge, theils für den politischen Zweck der Regierung in Bezug auf ihre asiatischen Nachbarn und diplomatische Verhältnisse, theils künftige Mitglieder des Instituts unterrichtet und vorbereitet würden.

„Bey der Anbeyschaffung der Materialien dürfte man zwar keine Gelegenheit versäumen, alles was unmittelbar aus irgend einem Lande Asiens zu erhalten ist, anzunehmen; insofern aber das Material des Türkischen, Persischen und Arabischen — das des Hebräischen ist für vollständig anzusehen — nach den vortrefflichen Sammlungen in Wien, Paris u. a. O. wenig Neues mehr erwarten lässt, auch die thätige orientalische Gesellschaft in Wien sich mit Bearbeitung desselben, was diese betrifft, vorzugsweise beschäftigt: so wäre es zweckmässiger sein Augenmerk am meisten auf diejenigen Länder zu richten, welche Russland eher als andern zugänglich sind oder seyn könnten. Dahin rechnen wir die Tatarey, Tibet, Indien, Siam und Sina. Ungern vermisst man in dem Project die Erwähnung von Siam, da es doch nur erst nach Herbeyschaffung und Bekanntmachung der alten Literatur der Lamaiten in Tibet und der Talaginen Siams möglich seyn kann, das System des unter mannigfaltigen Modificationen so weit verbreiteten Buddhaism vollständig darzustellen und die höchst wichtige Frage zu entscheiden: ob er eine blosse Reformation des Wischnuism, oder eine mit diesem in Verbindung gebrachte

Wiederherstellung des alten Brahmasystems gewesen ist. Vieles für diesen Zweck könnte durch die kalmükischen Geistlichen erreicht werden.

„Nicht genug zu empfehlen ist das Studium des Indischen, welches unter Leitung, Aufsicht und Zusammenwirken eines solchen Instituts schon nach zehn und zwanzig Jahren zu den fruchtbarsten Resultaten führen würde. Zur Beförderung desselben wäre eine Mission nach Indien vor allen andern nöthig, deren mit allen erforderlichen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten ausgerüstete Mitglieder durch sachverständige Männer mit den noch sehr zahlreichen unbeantworteten Fragen bekannt gemacht werden müssten, deren Lösung nöthig ist, wenn jene Resultate erreicht werden sollen.

„In dem Indischen Cours de Langue möchte es zweckmässiger seyn, sich anstatt des Mahabaratha zanächst mit dem Ramajana des Valmik zu beschäftigen: theils weil es in der Geschichte des Rama die Darstellung einer dem Kriege der Kurus und Pandus, oder dem sogenannten grossen Kriege vorausgegangenen höchst wichtigen politischen und religiösen Revolution enthält, ohne deren genaue Kenntniss die in dem Maharabatha erzählten Thaten und Absichten des Krischna während des grossen Krieges durchaus nicht zu verstehen sind; theils weil dasselbe zu Calcutta in der Ursprache mit einer englischen Uebersetzung an der Seite schon erschienen ist und also sogleich gebraucht werden kann. Für den Cours de Littérature möchten die vorgeschlagenen Systeme des Brahma, Buddha, Wischnu und Schiwa als vier besondere Werke vor der Hand, und bis wir eine vollständige Uebersetzung der Vedas, der heiligen Schrift der tibetanischen und Bali-Literatur erhalten, unter die Unmöglichkeiten gehören. Zweckmässiger würde ein einziges Werk über diese vier religiösen Systeme sein, welches sie in gedrängter Kürze nach ihrer esoterischen und exoterischen Seite darstellte, soweit es bey den schon vorhandenen Hülfsmitteln möglich ist. Wegen der Geographie Indiens müsste Wahl zur Fortsetzung der seinigen aufgemuntert und unterstützt werden. Eine Geschichte der alten Dynastieen desselben hat, einer Anzeige im Intelligenzblatt der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung zufolge, Friedrich Majer ausgearbeitet, wie wir vernehmen, auch ein Handbuch der Alterthümer und ein Werk über die alte Lite-

ratur der Indier. Nur die gegenwärtige Lage des deutschen Buchhandels hindert ihre Erscheinung. Was die Desiderata betrifft, so müsste man Friedrich Schlegels Grammatik und Chrestomathie zum Druck befördern, womit vor der Hand gewiss hinreichend gesorgt wäre. Ganz vorzüglich wünschenswerth fänden wir zunächst eine Uebersetzung der Derhanas oder philosophischen Werke und insbesondere des Joga Vasischt'ha, welches die Lehren des grossen Weltweisen Vasischt'ha enthält, wie er sie seinem Mündel, dem König Rama von Ajodischa, dem merkwürdigsten Reformator des Staates und der Religion, vorgetragen hat".

3. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz.

„Ihr gütiges Schreiben habe ich mit der grössten Freude empfangen. Es war mir eine frohe Nachricht, dass Sie Antheil nehmen an Ideen, die, obgleich noch fern von der Ausführung, doch ein allgemeines Interesse erregen könnten. Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Excellenz Exemplare einer deutschen Uebersetzung zuzusenden, die ich mit Zusätzen so viel als möglich verbessert habe. Ich bitte Sie ein Exemplar davon dem Herrn Rath Friedrich Meyer zu übergeben, als ein Zeichen meiner Achtung und meines Dancks für seine vortreffliche Anmerkungen. Dass Ägypten nicht ein Central-Punkt der Aufklärung der alten Welt war, wie so viele es annehmen, sondern die Brücke, über welche asiatische Cultur nach Europa gelangte, dass endlich Russland in einer höheren Potenz das nehmliche für die neue Welt leisten könnte (mit der Bedingung aber die Formen reiner aufzubewahren), das sind Ideen, in welchen ich immer gelebt habe.

„Nur ist es zu bedauern, dass der Geist des Zeitalters so ungünstig und so unempfänglich ist. Gewiss ist der Kampfpreiss schön und die Hoffnungen gross. Nicht allen aber ist es gegeben, so wie Ihnen, das Zeitalter entweder zu lenken, oder siegreich es zu bekämpfen.

„Mit der tiefsten Hochachtung verharre ich

„Ew. Excellenz

„unterthäniger Diener

„*Ouvaroff*".

„St. Petersburg, 29. October (11. November) 1811".

An Knebel schrieb Goethe (27. Febr. 1811), indem er die grosse Sachkenntnis des Memoires hervorhob, der Verfasser sei erst 25 Jahre alt und scheine bei seinem lebhaften Streben und günstigen äusseren Verhältnissen wohl erwarten zu können, dass man ihn an die Spitze einer solchen Anstalt setze [9]).

II.

Indessen wurde Uwarow schon am 31. December 1810 auf Präsentation des Ministers zum Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks ernannt, ein Amt, mit welchem die Leitung und Verwaltung der sämtlichen in den Bezirk einbezogenen Unterrichtsanstalten auf Grund der bestehenden Schulgesetzgebung verbunden war.

Auf diesem Gebiet entwickelte Uwarow sofort eine folgenreiche Thätigkeit. In welchem Sinne er der bestehenden Organisation zum Teil gegenüberstehen würde, konnte schon eine Anmerkung zu dem Projekt zeigen, in welcher er gesagt hatte, die ganze orientalische Akademie setze den Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache voraus; „denn sie sind die beiden Stützpunkte für alle möglichen Kenntnisse. Es wird dringend notwendig sein, im System des öffentlichen Unterrichtes die griechische Sprache wieder in die erste Linie zu stellen, sie, die allezeit in Russland als klassisch betrachtet wurde, und die bei der neuen Organisation der Gymnasien nicht verstanden worden ist". (1804 wurde nämlich Griechisch nicht unter die Unterrichtsfächer aufgenommen und auch das Lateinische war ziemlich schwach bestellt). Er berief sich dabei auf einen Ausspruch des Göttinger Philologen Chr. G. Heyne, der schon 1768 gesagt habe: „Russland hat vor ganz Europa einen unendlichen Vorzug voraus; es kann die griechische Litteratur zum Grunde legen und folglich einen in ganz Europa unterschiedenen weit feineren Originalgeschmack unter sich einführen. Nicht deutsche Litteratur, noch französischer seichter Witz, auch nicht unsere schwerfällige lateinische Gelehrsamkeit muss es seyn, wornach es sich bildet. Die vorzügliche Cultur der griechischen Sprache und Litteratur wird einen grösseren Reichthum sowohl bestimmter Begriffe als fruchtbarer Bilder geben; sie würde in der Geschichte, in der Philosophie, in der Poesie [im ganzen Reiche des Schönen]

überall bessere und ursprüngliche Muster an die Hand geben [und gleich mechanisch daran gewöhnen]. Eben diese Sprache ist indessen an und für sich schon so genau an die russische Religion und an die slavonische Sprache und Litteratur, die sich, allem Anschein nach, nach der griechischen gebildet hat, gebunden. [Indessen dass sich die Russischen Genies nach den alten Griechen bildeten, besonders die griechischen Geschichtschreiber und Geographen läsen, auch aus den bey ihnen vielleicht noch befindlichen Handschriften ergänzten und verbesserten (sowie von Strabo schöne Handschriften unter ihnen vorhanden seyn sollen), würden zugleich die byzantinischen Geschichten zu einem eigenen Studio gemacht; aber hiezu gehören eigene Gelehrte, die eine Klassische griechische Litteratur zu dem Studio der Byzantiner mit hinzubringen und ihnen den besseren Theil des Lebens schenken wollen]".[10]) Uwarow sagt, er wolle dazu nur die eine Bemerkung hinzufügen, dass dieser von einem der berühmtesten Archäologen des Jahrhunderts ausgesprochene Wunsch unglücklicherweise noch auszuführen bleibe. Kaum hatte er dabei eine Ahnung davon, dass er selbst in kurzem dazu werde berufen sein, wenigstens den Fehler der Schulorganisation zu verbessern.

Indessen ist Uwarows Einfluss nach dieser Richtung hin schon in der Geschichte der russischen höheren Schulen geschildert [11]).

Es ist nun sehr bezeichnend für den scharfen und klaren Blick des jugendlichen Kurators, dass er diese Ideen von der Wichtigkeit der alten Sprachen nicht nur aussprach, sondern sie auch zur Anwendung brachte, und zwar vor allem bei sich selbst. Er erkannte, dass er selbst in erster Linie zu seinem Amte einer gründlichen Kenntnis der griechischen Sprache bedürfe, welche er bei seinem Abbé nicht erhalten hatte.

Mit welchem Eifer er in dieser Erkenntnis sich sofort auf das Studium des Griechischen warf und welche Früchte dasselbe zeitigte, davon ist eingehender in der „Russischen Revue" von 1885 gehandelt worden [12]). Die folgenden Briefe wären indessen unverständlich, wenn nicht das Hauptsächlichste des dort Dargelegten kurz zusammengefasst würde.

Im Anfang des Jahres 1810 war durch den berühmten M. Speranski ein Schüler Gottfried Hermanns in Leipzig, Chr. Friedrich Gräfe, der damals in der Familie des Gutsbe-

sitzers und Landrates K. Samson von Himmelstjerna auf Urbs bei Dorpat Hauslehrer war, an die geistliche (theologische) Akademie in St. Petersburg berufen worden[13]). Ihn wählte Uwarow sich zum Lehrer. Gräfe hatte schon früh sich namentlich mit dem Studium der griechischen Dichter beschäftigt, besonders mit den bukolischen und denen der sogenannten Anthologie. Schon als Hauslehrer hatte er dann sein Studium auch auf den letzten Ausläufer der griechischen Dichtkunst, den dem fünften Jahrhundert angehörigen Dichter der Dionysiaka, Nonnos, ausgedehnt. Nachdem Uwarow unter seiner Anweisung rasch die Elemente überwunden und sodann einen grossen Teil der im engeren Sinne klassischen Dichter und Prosaiker durchgearbeitet hatte (verschiedene Uebersetzungsstudien ins Deutsche haben sich noch handschriftlich erhalten), konzentrierte auch er sich auf die speziellen Lieblinge seines Lehrers. Aus diesem gemeinschaftlichen Studium entsprangen einige Schriften beider Gelehrter, von denen natürlich die Gräfes mehr rein philologischer, die Uwarows mehr antiquarischer Art sind, obwohl selbstverständlich auch jener mit der antiquarischen, dieser mit der philologischen Seite sich bekannt machte, wie denn manche beachtenswerte sprachliche Konjektur Uwarows noch jetzt Berücksichtigung findet.

Wohl noch zum Teil der Anregung französischer Forschungen ist es zuzuschreiben, wenn Uwarow sich daneben auf Untersuchungen über die griechischen Mysterien geworfen hatte. Eine Frucht derselben war die im Anfang des Jahres 1812 unter dem Titel Essai sur les mystères herausgegebene Schrift, die er der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen widmete, da diese ihn 1811 zum Mitglied erwählt hatte. Von der nur in 100 Exemplaren gedruckten Schrift liess er 1815 in St. Petersburg eine zweite Bearbeitung erscheinen, im folgenden Jahre hatte er die Genugthuung, dass der Baron Silvestre de Sacy, „um den Liebhabern des Altertums einen Dienst zu erweisen“, eine neue Ausgabe veranstaltete, die 1816 in Paris erschien. Dass ein Gelehrter wie Boissonade sich an der Durchsicht der Schrift beteiligte, zeugt von der Schätzung, die sie in den gelehrten Kreisen Frankreichs gefunden hatte. Wohl mit Rücksicht auf diese schrieb Uwarow dieselbe französisch, doch hatte er dazu auch einen sachlichen Grund: seitdem die lateinische Sprache ihr altes Privilegium,

Dolmetscherin des Altertums zu sein, verloren habe, sei ein grosser Teil ihrer Rechte auf die französische übergegangen. Das gebieterische Bedürfnis der Richtigkeit und Klarheit, das sie charakterisiere, mache sie in der That dazu befähigt, das geeignete Idiom einer Wissenschaft zu werden, in welcher die Ordnung der Ideen und das Eigentümliche des Ausdrucks fast ebenso notwendig seien, als der Geist der Analyse und der Kritik. Silvestre de Sacy giebt in der Vorrede Uwarow das Zeugnis, er schreibe die französische Sprache mit einer auffallenden Leichtigkeit und sein Stil lasse auch für den anspruchsvollsten Leser wenig zu wünschen übrig.

Ein Jahr darauf erschien, von Gräfe verfasst, aber von Uwarow eingeleitet und „herausgegeben“ d. h. auf seine Kosten gedruckt, eine Episode aus dem Gedichte des Nonnos: Die Liebesgeschichte des Hymnos und der Nicäa (1813); dem griechischen Text gegenüber steht eine deutsche metrische Uebersetzung nebst Anmerkungen, welche zum Teil textkritischer Art sind, zum Teil die Uebersetzung rechtfertigen und erklären. Diese Schrift ist dem Freiherrn von Stein gewidmet. „dem Freunde und Kenner der alten Kunst“, welcher während seines gezwungenen Aufenthaltes in Russland mit der Rasumowski'schen Familie, wie mit Uwarow und Gräfe verkehrt hatte.

Hieran schloss sich eine kleine litterarische Fehde mit dem früheren Professor in Moskau, J. G. Buhle, indem dieser, von Gräfe in jener Schrift angegriffen, sich in einer „Beylage zu des Herrn Professor Gräfe deutscher metrischer Uebersetzung des Gedichtes“ (Mitau 1813) verteidigte, worauf Gräfe Buhles Schriftchen mit kritischen Anmerkungen versah und unter demselben Titel noch einmal herausgab (St. Petersburg 1813). Nebenher gab Gräfe unter anderem kritische Beiträge zu anderen Dichtern heraus, von denen 1815 zwei erschienen, der erste Teil der observationes criticae zu Meleager und die Epistola critica in bucolicos Graecos, die letztere auf Kosten Uwarows gedruckt. Des letzteren Aufmerksamkeit hinwiederum galt den grossen Männern der Zeit, vor allem „dem Helden im Purpur, dem Bürger auf dem Throne, dem Friedensstifter auf dem Schlachtfelde“, **Alexander I.**

Der Verehrung des Kaisers giebt das Schriftchen: L'Empereur Alexandre et Buonaparte (St. Petersbourg, de l'impr. de

Pluchart, 1814) Ausdruck, indem ihm Napoléon in seinem Erobererwahnsinn gegenüber gestellt wird. Die Tendenz zeigt schon die Stelle aus Claudian auf dem Titelblatte (Uwarow hatte überhaupt bei grosser Belesenheit eine glückliche Hand in der Auswahl solcher Verse): Iam non ad culmina rerum iniustos crevisse querar: tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. Das Schriftchen ist, wie die Vorrede sagt, hervorgerufen durch die letzte Schrift Chateaubriands (ohne Zweifel: De Buonaparte et des Bourbons, Paris 1814) und Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter gewidmet. Es ist von einem glühenden Patriotismus erfüllt. Man müsse Russe sein, sagt Uwarow, um in seiner ganzen Fülle das unaussprechliche Gefühl zu erfahren, welches der Charakter und die Haltung des erhabenen Fürsten einflösse, der unter der Menge der Könige der Agamemnon sei; man müsse Russe sein, um alles das auszudrücken, was es Ruhmvolles habe, einen solchen Monarchen zu besitzen; man müsse endlich Russe sein, um sich aufzuschwingen zu der Höhe dieser tugendhaften Seele, welche die Wohlthat gebe für die Beleidigung, die Freiheit für die Sklaverei, und die Frankreich befreie von den Plagen, mit denen es Russland überzogen habe. Gelegentlich spricht er auch von der Aechtung des Freiherrn von Stein, welchen Napoléon weder habe schrecken noch bestechen können, der mit dem Genie seines Jahrhunderts und seines Volkes die Seele eines Römers verbinde, und fügt aus seinem Horaz hinzu: non ego te meis chartis inornatum silebo (carm. IV, 9, 31) ").

Ein zweites Schriftchen war ein halbes Jahr früher erschienen: Éloge funèbre de Moreau (St. Petersbourg, de l'impr. de Pluchart 1813. Ins Deutsche übersetzt von Garlieb Helwig Merkel, Riga 1814). Moreau, am 27. August in der Schlacht vor Dresden tödlich durch eine Kanonenkugel verwundet, so dass ihm beide Beine amputiert werden mussten, war am 2. September 1813 in Lauen gestorben. Uwarows Schwager, der Fürst Repnin, hatte ihm bei Räcknitz ein Denkmal errichtet; die Leiche wurde nach St. Petersburg gebracht und wie wir aus dem Briefe erfahren, sorgte hier Uwarow für ihre Bestattung und für eine Gedenktafel ").

Der Stimmung, welche in den folgenden Briefen da und dort hervortritt, hat Uwarow noch deutlicheren Ausdruck gegeben in einem an den Freiherrn von Stein gerichteten Briefe

(vom 18. November 1813), in dem er auch die Verhältnisse, durch die sie hervorgerufen wurde, genauer erläutert; er ist zum ersten Mal von Pertz herausgegeben [**]).

Dies zum Verständnis der folgenden Briefe.

4. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Mit inniger Freude erhielt ich Ihre Biographie; und als ein sehr nichtiges Gegengeschenck nehme ich mir die Freiheit Ew. Excellenz beyliegende Schrift vorzustellen. Empfangen Sie diese gütig und wohlwollend.

„Mit der tiefsten Verehrung

„verbleibe ich

„Ew. Excellenz

„gehorsamster

„*Ouvaroff*

„Wirkl. Staatsrath".

„St. Petersburg, 1. (13.) Juny 1812".

5. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Da ich eben erfahre, dass Herr v. Bielke noch nicht abgereiset ist, so benutze ich diese Gelegenheit, um unterthänigst Ew. Excellenz zu bitten, mir entweder mit einem Reisenden oder Courrier ein Exemplar Ihrer lezten Schrift, Wahrheit und Dichtung, zuzusenden. In unsern Norden kommen die herrlichen Früchte sehr spät, und oft kommen sie gar nicht. Dass ich mit so viel Ungeduld mich nach diesem Musterstück sehne, ist verursacht durch meine heisse Verehrung für den grossen Geist, der die lezte Krone Deutschlands ist. Nehmen Sie gütig meine Bitte an, und wenn möglich, gönnen Sie bald mir die Wollust Sie als Dichter und Mann näher zu betrachten und zu bewundern.

„Ew. Excellenz

„ergebenster Diener

„*Ouvaroff*".

„St. Petersburg, XIII. Dec. a S. 1812.

6. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Ich nehme mir die Freyheit Ihnen ein Exemplar meiner auf Moreau verfertigten Rede zu übersenden. Ihr Beyfall wird ein schöner Lohn meiner Arbeit seyn.

„Ew. Excellenz

„unterthänigster

„*Ouvaroff.*

„St. Petersburg, 17. Februar a. S 1814".

„P. S. Hierbey erhalten Ew. Excellenz ein anderes Werk, dessen ich nur der Herausgeber bin. Möchten Sie es gütig annehmen!"

7. Goethe an Uwarow.

„Hochwohlgeborner

„Insonders Hochgeehrtester Herr!

„Die Versicherung eines fortdauernden gütigen Andenkens zugleich mit einer so reichhaltigen Sendung, hat mich bey dem eintretenden Frühjahre gar freundlich begrüsst, und ich wünsche, dass dasjenige, was ich dargegen anbieten kann, mit Wohlwollen aufgenommen werde.

„Dass der edle Moreau einen edlen Lobredner gefunden, der so wahr und zugleich gewandt und kunstreich die Verdienste des in einem so bedeutenden Moment hingerafften ausserordentlichen Mannes darzustellen und uns über seinen Abschied zu beruhigen und zu trösten weiss, dies gehört auch zu den Folgen eines thatenreichen und zugleich sittlichen Lebens, welches noch über sich selbst hinaus in den Nachkommen wirksam ist.

„Mit dem Herausgeber des griechischen und übersetzten Gedichtes bin ich völlig einverstanden: denn obgleich das Leben kurz genug ist und wir schon zufrieden seyn dürfen, wenn wir uns mit den besten Werken der Alten bekannt machen und befreunden können, so ist doch für alle Diejenigen, welche sich den Kunstbetrachtungen ernsthaft widmen, höchst erwünscht, wenn man ihnen Gelegenheit giebt, auch in diejenigen Zeiten zu schauen, wo zwar noch immer Geist, Leben, Leidenschaft und Talent in dem Menschen wohnen, aber nicht

mehr zu einer freyen, reinen Ausbildung gelangen können, weil gerade die trefflichsten Vorgänger den Nachfolger in Ueberbildung, ja Verbildung hintreiben. Auf alle Fälle stellt das hier übersetzte Werk einen kräftigen und gefühlvollen und zugleich wundersam-sprachgebildeten und rhythmisch geübten Poeten dar. Mir und meinen Freunden hat das ganze Heft sehr angenehme Stunden gebracht.

„Möge Ew. Hochwohlgeboren beikommendes Bändchen gleichfalls einige Unterhaltung geben und Ihnen gewisse Epochen der teutschen Cultur, für welche Sie sich so gründlich interessiren, vor die Seele stellen.

„Ich habe bisher so manche würdige Personen aus Petersburg kennen lernen und von allen Ihr fortgesetztes Wohlbefinden und ununterbrochene Thätigkeit vernommen; besonders aber war mir erfreulich, die einstimmige Hochachtung bemerken zu können, die man Ihren Vorzügen und Verdiensten widmet. Möge doch irgend eine Veranlassung Sie bald auch einmal in unsere Gegenden führen, damit wir uns persönlich und mündlich zu denjenigen gesellen können, welche Ihnen die verdiente Verehrung zollen, welches ich denn hier schriftlich thue, indem ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

„gehorsamst

„*J. v. Goethe*".

„Weimar, den 9. May 1814".

8. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Ihr schönes, wohlwollendes Schreiben vom 9. May nebst dem dritten Band Ihres letzten Werckes habe ich mit inniger wahrer Freude gelesen. Empfangen Sie meinen vollkommenen Danck! Ihr Beyfall ist der Art, dass er auch sogleich eine Aufmunterung zu neuen Thaten enthält. Erquickt habe ich mich an dem Gedanken, dass ich vielleicht selbst einmal das Glück haben werde, Sie in der Nähe kennen zu lernen.

„Der Antheil, den Sie an Moreaus Leben und Tod genommen haben, ist mir höchst erfreulich; ohne den grossen Mann je persönlich gekannt zu haben, habe ich mich hingerissen gefühlt, seinem Andenken zu huldigen. Sein ganzes Leben kam

mir wie eine grosse Tragödie vor; und dass am Ende sein Leichnam wie der des Pompejus, ans fremde Gestade von den Wogen geschleudert worden ist, schien mir der letzte Zug dieses rührenden Gedichts.

„Auch habe ich mir im Namen der Familie und Freunde des Verewigten die Erlaubniss erbeten, Ihm ein kleines Denkmal auf dem Platze, wo er liegt, zu errichten. Es besteht aus einer Marmor-Tafel, bezeichnet mit dem Namen des Heldes, die in der Kirchen-Wand befestigt ist; nebst einem Gitter rund herum.

„Von unseren grossen National-Begebenheiten des Jahres 1812 in die politische Laufbahn mitgerissen, habe ich öfters und in verschiedenen Formen und Sprachen, die Feder genommen, um auch auf diese Art etwas Gutes zu wirken. Jetzt aber fest entschlossen, dieser Bahn zu entsagen, wenigstens als Schriftsteller, habe ich noch eine letzte Schrift verfasst, die Sie hierbey erhalten. Ich war verpflichtet über unsern grossen Kaiser noch ein ernstes Wort zu reden; und ich habe es mit desto mehr Freude ausgeführt, dass der Gegenstand so schön und heilig vor unsre Augen getreten ist.

„Noch nehme ich mir die Freiheit als Herausgeber des Nonnischen Fragments Ew. Excellenz mit einer Fehde bekannt zu machen, die uns hier belustigt hat. In einer müssigen Stunde möchten Sie das Büchlein in die Hände nehmen!

„Ihr freundliches Schreiben hat mich wieder zur Thätigkeit aufgemuntert. Es ist wahrlich etwas Gutes, die Laufbahn, die ich mir in meinem Vaterlande gebrochen, muthig zu verfolgen; aber die Dornen dieser Laufbahn sind unzählig; und zu oft nur erliegt der Geist unter dem Druck. Obgleich ich wohl weiss, dass das Leben in solchen Umständen ein langer Kampf ist und dass ich mich zu diesem Kampfe von jeher gestählt habe, so fühle ich doch ununterbrochen eine tiefe Sehnsucht nach einem andren, freyeren Leben, nach dem Lande, wo die Citronen blühen, nach den Freunden in der Ferne. Möchte es doch bald mir gelingen, mich den Banden loszuwinden; ein Bedürfniss meiner Seele wird erfüllt, wenn ich Sie gesehen und gesprochen habe!

„Dieses Bedürfniss, das schon Anklänge der Hochachtung und Vertraulichkeit an sich trägt, habe ich stets empfunden. Im Jahre 1808, als ich noch in Teutschland lebte und Teutsch-

land studierte, schrieb ich von einer edlen Teutschen Frau aufgefordert einen kleinen Aufsatz über Wilhelm Meisters Lehrjahre. Dieser Aufsatz, der nie bekannt worden ist, ist mir leztens unter die Hände gefallen, und ich beschloss sogleich, ihn Ew. Excellenz in seiner natürlichen Form vorzustellen. Ob ich den wahren Gesichtspunckt getroffen, weiss ich nicht; aber dass ich mit Liebe und Begeisterung verfahren, das steht noch lebendig vor meiner Seele. Nehmen Sie ihn gütig an!

„Mit der tiefsten Verehrung unterzeichne ich mich auf immer

„Ew. Excellenz

„gehorsamster

„*Ouvaroff*".

„St. Petersburg, 4. (16.) Juny 1814".

9. Uwarow an Goethe.

„St. Petersburg, den 23. April (7. May) 1815.

„Ew. Excellenz

„eile ich die neue Ausgabe meiner Schrift über die Mysterien der Alten zu übersenden. Obgleich die jetzigen Umstände für Wissenschaft und Kunst sehr ungünstig sind, so hoffe ich doch, dass Sie diese Schrift mit Wohlwollen und Güte annehmen werden. Im Jahre 1812 sendete ich Ew. Excellenz die erste Ausgabe dieses Werkes, aber ich weiss nicht, ob diese richtig ihren Weg gefunden hat.

„Das beygelegte zweite Exemplar bitte ich ergebenst Ew. Excellenz Ihro Kayserlichen Hoheit zu Füssen zu legen.

„Ew. Excellenz

„unterthänigster Diener

„*Ouvaroff*".

10. Uwarow an Goethe.

„St. Petersburg, 1. (13.) März 1816.

„Ew. Excellenz

„leztes Schreiben vom zweiten December des vorigen Jahres, nebst der schönen Abhandlung von Schelling, habe ich richtig empfangen, und ich hätte schon früher Ihnen meinen Dank abgestattet, wenn sich Gelegenheit gefunden hätte, Ihnen sogleich etwas mitzuschicken. Dieses Etwas ist eine kritische

Epistel von Herrn Professor Gräfe über Theocrit, Bion und Moschus. Verfasser und Herausgeber wünschen, dass sie Ihren Beyfall davon tragen möchte.

„Um sogleich Ew. Excellenz Rechenschaft von meinen Studien zu geben, so muss ich Ihnen sagen, dass ich eben in diesem Momente eine deutsche Schrift drucken lasse; und dass ich so kühn bin, Ihnen sie zu widmen. Das weitere darüber werden Sie erfahren, wenn sie es wagen wird sich selbst vor Ihren Augen zu stellen. Stünden Sie etliche Stufen niedriger, so würde ich vielleicht Bedencken tragen, als Dilettant, in einer mir fremden Sprache, unter Ihrem Namen aufzutreten; wenn man aber wie Sie auf der Spitze der Pyramide steht, so ist das Gleichgewicht wieder hergestellt, und Theilnahme und Nachsicht finden sich natürlich ein.

„Seit mehreren Monathen haben wir das Glück, Ihre verehrte Grossfürstinn hier zu besitzen; sehr oft sind Sie der Gegenstand der Unterredung; öfter hat sie mich zum Besuch nach Weimar eingeladen; leider weiss ich nicht, wenn es mir möglich seyn wird diese reitzende Idee auszuführen. θεων εν γουνασι κειται. In jedem Falle, wenn ich nur den deutschen Boden betreten sollte, werden Weimar und in Weimar Sie ein Hauptziel meiner Reise seyn.

„Ew. Excellenz

„ergebenster Diener

„*Ouvaroff*".

III.

Die Schrift, welche Uwarow bei der Uebersendung der Epistola Gräfes angekündigt hatte, wurde im November 1816 beendigt. Sie hiess: Nonnos von Panopolis, der Dichter. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Poesie (St. Petersburg 1817), „eine Art ästhetischer Prolegomena" zu dem Gedichte. Uwarow hatte einstweilen von den Altertumsstudien in Deutschland eine höhere Ansicht gewonnen, ohne Zweifel unter dem Einfluss des Studiums F. A. Wolf's, dessen Darstellung der Altertumswissenschaft ja auch Goethe, „dem Kenner und Darsteller des griechischen Geistes" gewidmet ist (1807). So ist denn diese Schrift Uwarows in deutscher Sprache geschrieben und wird durch folgende Zueignung eingeführt:

„An Goethe. Die gütige Theilnahme und das freundliche Wohlwollen, das Sie stets meinen Studien geschenkt haben, machen mich so kühn, Ihnen öffentlich ein Zeugniss meiner Hochachtung und Dankbarkeit abzulegen. Sie haben ein fortdauerndes Recht auf dieses Gefühl: die herrlichen Früchte Ihres Geistes, die der Jüngling einst auf deutschem Boden in dem vollen Einklange der Phantasie und des Gemüthes so leidenschaftlich verschlang, sind dem Manne in der trüben Geschäftswelt immerfort wohlthätig und erquickend.

„Ihr ermahnendes Wort hat ebenfalls einen grossen Einfluss auf den Entschluss gehabt, heute in einer mir fremden Sprache als Schriftsteller aufzutreten. Unter Ihrem Schutze bin ich gesichert; wer würde es mir misgönnen, wenn ich einst aus Ihrer Hand das Bürgerrecht in der deutschen Literatur erhalten sollte?

„Die Wiedergeburt der Alterthums-Wissenschaft gehört den Deutschen an. Es mögen andere Völker wichtige Vorarbeiten dazu geliefert haben; sollte aber die höhere Philologie sich einst zu einem vollendeten Ganzen ausbilden, so könnte eine solche Palingenesie wohl nur in Deutschland Statt finden. Aus diesem Grunde lassen sich auch gewisse neue Ansichten kaum in einer anderen neueren Sprache ausbilden; und deswegen habe ich deutsch geschrieben. Man ist hoffentlich nunmehr von der verkehrten Idee des politischen Vorranges dieser oder jener Sprache in der Wissenschaft zurückgekommen. Es ist Zeit, dass ein Jeder, unbekümmert um das Werkzeug, immer die Sprache wähle, die am nächsten dem Ideenkreise liegt, den er zu betreten im Begriff ist.

„Indem ich mir ebenfalls vorgenommen, öffentlich durch diese Schrift zu bekennen, was ich deutscher Cultur und deutschen Freunden verdanke, so war es mir Pflicht, diese Blätter Ihnen, der Zierde ihres Volkes, dem grossen Meister der deutschen Sprache und Kunst verehrend zu weihen".

Goethe antwortete auf die Gabe Uwarows mit folgendem Schreiben:

11. Goethe an Uwarow.

„Ew. Hochwohlgeboren

„haben mir durch das öffentliche Zeugniss Ihres Wohlwollens, Ihrer Neigung sehr glückliche Augenblicke bereitet. Denn

derjenige, der sich angetrieben fühlt etwas zu leisten, findet, indem er lebt und wirkt, überall Widerstand und Hindernisse, so dass er selten des Tages geniesst, an welchem er das Gute vollbringt. Auch regt sich in ihm immerfort das Bestreben nach dem Besseren, so dass das Gethane selbst ihm nicht hinreichend, ja kaum beachtenswerth erscheinen kann; späterhin erst, wo die Wirkung hervortritt, wenn er bemerken kann, dass die Zeitgenossen seine Hoffnungen in sich aufnahmen, sie verwirklichten, förderten, dann empfindet er sich mit anderen zusammen als ein Ganzes, als ein wahrhaft lebendiges Wesen.

„Solche Gefühle erregte mir jede Ihrer Sendungen, vorzüglich nun die letzte, wo Sie auf das freundlichste mich namentlich in den Kreis Ihrer Wirksamkeit aufnehmen.

„Ich eile meinen vorläufigen Dank herzlich auszudrücken und behalte mir vor, bey Uebersendung eines eben im Drucke zu beendigenden Heftes mich sowohl über das Verdienst Ihrer Arbeit, als über den schönen und so richtigen Gedanken: von Benutzung verschiedener Sprachen zu verschiedenen charakteristischen Zwecken meine Freude weiter auszusprechen. Denn gerade zu der jetzigen Zeit kommen diese Worte als erwünschtes Evangelium, dem Deutschen zu sagen: dass er, anstatt sich in sich selbst zu beschränken, die Welt in sich aufnehmen muss, um auf die Welt zu wirken. Ihr Beyspiel ist unschätzbar!

„Mich aufs Angelegentlichste empfehlend

„Ew. Hochwohlgeboren

„ganz gehorsamster Diener

„*J. v. Goethe*".

„Jena, d. 28. März 1817".

Sein Versprechen löste Goethe durch folgende Ankündigung „in Kunst und Alterthum" [17]): „Die günstige Meinung, die ein trefflicher Fremder uns Deutschen gönnt, darf hier, als an der rechten Stelle, wohl Platz finden. Der wirkliche Russisch-kaiserliche Staatsrath Ouwaroff gedenkt in seinem schätzbaren Werke: Nonnos von Panopolis, der Dichter; St. Petersburg 1817, und zwar in dem an einen alten Freund und Theilnehmer gerichteten Vorwort, unserer in Ehren also: (Goethe führt nun die Stelle an von: „Die Wiedergeburt" bis „im Be-

griff ist". Dann fährt er fort:) „Hier hört man nun doch einmal einen fähigen, talentvollen, geistreich gewandten Mann, der, über die kümmerliche Beschränkung eines erkältenden Sprach-Patriotismus weit erhoben, gleich einem Meister der Tonkunst jedesmal die Register seiner wohlausgestatteten Orgel zieht, welche Sinn und Gefühl des Augenblickes ausdrücken. Möchten doch alle gebildeten Deutschen diese zugleich ehrenvollen und belehrenden Worte sich dankbar einprägen, und geistreiche Jünglinge dadurch angefeuert werden, sich mehrerer Sprachen, als beliebiger Lebenswerkzeuge, zu bemächtigen".

Das Schreiben, mit welchem Goethe das Heft an Uwarow übersandte, der einstweilen zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften ernannt worden war (12. Januar 1818), und dessen Antwort lauten folgendermassen:

12. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„als Vorsitzenden der Petersburger Akademie zu verehren macht mir die grösste Freude, denn wenn in Wissenschaften viel gethan ist, so kommen doch Retardationen, ja Rückfälle gelegentlich vor, und sollte man da nicht wünschen den geistreichsten Männern die Aufsicht hierüber anvertraut zu sehen besonders in einem so weiten Kreis, als der jetzt Ihrer Sorgfalt übergebene!

„Nehmen Sie meine dankbare Erwähnung in beykommendem Hefte freundlich auf! Die hohe Freiheit eines angebornen und durchgeübten Talents wird wohl billig den guten Deutschen vorgeführt, welche wähnen in der Beschränkung liege die Kraft. Welches im strengsten Sinne wohl wahr seyn mag, aber die rollende Zeit will andere Umsichten. Nun aber lassen Sie sich Wunsch und Bitte nicht verdriessen! Ich habe von einem Grafen Tolstoi ein medaillenartig, wenig erhobenes Kunstwerk in Gipsabguss gesehen, das mich in Verwunderung setzte. Könnten Sie mir von den Arbeiten dieses verdienten Mannes etwas zusenden, auch von seinem Leben und Künstlerbeginnen einige Nachricht vermelden lassen, so würden Sie mich sehr verbinden. Denn wir Scheidenden müssen täglich mit grösserer Liebe und Neigung auf dasjenige hinblicken, was wir zunächst thätiges zurücklassen.

„Ich lege noch einiges bey, woran Sie Theilnahme haben und erregen. Gar wunderbarlich wird es Ew. Excellenz auffallen, wenn Sie die Aushänge-Bogen eines Divans finden, der soeben gedruckt wird. In schrecklichen und unerträglichen Zeiten, denen ich persönlich nicht entfliehen konnte, floh ich in jene Gegenden, wo mein Schatz und auch mein Herz ist. Nur kosten und nippen konnt ich an Kewsers Quell, wobey denn doch eine wünschenswerthe Verjüngung erreicht ward.

„Möge das Ganze Ihnen dereinst gefällig seyn und mir das Zeugniss erwerben, dass ich in ein Reich, wo Sie völlig zu Hause sind, nicht ganz ohne Geschick und Glück hineinstreifte.

„Mögen Sie mir auch nur einen Wink zukommen lassen von dem, was Sie thun und vorhaben, so werden Sie mich erfreuen und beleben. Den reinsten Antheil trauen Sie mir zu, so wie ich die von Ihrer Seite mir gegönnte Neigung verehrend mich aufrichtigst unterzeichne

„gehorsamst

„*J. v. Goethe*".

„Weimar, d. 18. May 1818".

13. Uwarow an Goethe.

„Edler, herrlicher Freund,

„Wie könnte ich Ihnen das Gefühl begreiflich machen, mit welchem ich Ihr Schreiben vom 18. May und die dabei liegenden Hefte erhalten und gelesen habe! — Ihre Wanderungen nach dem Ur-Quell der Orientalischen Poesie sind im eigentlichen Sinne Eroberungen; denn sie erweitern das Gebiet der Kunst und flechten neugestaltete, duftende Blumen in den Kranz Ihrer Gedichte hinein. Wie beneidenswerth ist die wunderbare Eigenthümlichkeit, mit der Sie sich in die verschiedenartigsten Formen versetzen und in denselben immer zu gleicher Classicität gelangen — denn classisch ist Hafiz ebenso wie Pindar; nur gehört er einer andern Natur an — der reichen, erschöpfenden, wollustathmenden Natur des Orients, wo der Mensch eher das reine Produkt einer üppigen Vegetation als der sinnbegabte Herrscher der Welt zu seyn scheint.

„Der Gegenstand hatte mich fortgerissen — ich kehre nun von der Poesie des Orients zur Occidentalischen, ja sogar Nor-

dischen Prosa zurück, um Ihnen zu sagen, dass gemäss dem geäusserten Wunsche Sie hierbey einen Gypsabguss, verfertigt vom Grafen Tolstoy, erhalten. Er gehört zu einer Reihe Medaillen über die Ereignisse des letzten Krieges; der Gegenstand ist mit Kunstsinn gewählt und ausgeführt. Mit Hülfe des trefflichen Professors Gräfe habe ich ihn durch ein griechisches Epigramm zu deuten gesucht. Übrigens ist Graf Tolstoy ein junger Mann von einer vornehmen Familie, doch von einer verarmten Branche derselben — und lebt allein der Kunst.

„In der ehrenvollen Erwähnung meines Nahmens habe ich nicht allein das Urtheil des grossen Kenners, sondern auch seine freundliche Stimmung mit Freude vernommen. Jede Erschlaffung der Kraft wird von einem solchen Zurufe bald verscheucht, und alsdann hebt sich eigentlich die Seele über das sinnlose Gewirr der alltäglichen, abmattenden Erscheinungen. Ihre wohlwollende Ahndung über meine Ernennung zum Präsidenten der Akademie möchte ich wohl einst erfüllen; und es ist doch ein gutes Omen, von Ihren die Weihe erhalten zu haben.

„Leben Sie stets wohl, Verehrter Freund, und dencken Sie manchmal, dass Sie im fernen Norden einen treuen, innig liebenden Jünger sich erkohren haben.

„*Ouvaroff*.

„10 (23) August 1818 S.-Petersburg".

„Erlauben Sie mir Sie daran zu erinnern, dass Sie mir die ersten Hefte Ihrer Schrift über Natur und Kunst vorenthalten haben — wie wunderschön ist die lezte Abtheilung Ihrer Briefe über das Land, wo die Citronen blühn"!

Der von Goethe erwähnte Gipsabguss ist ohne Zweifel der einer Schaumünze, welche Russland darstellt, wie es seine Völker bewaffnet. Goethe bespricht dieselbe ebenfalls in „Kunst und Alterthum" [10]). Eine andere, demselben Cyklus angehörige, stellte den Kaiser Alexander I als „Rodomyssl des 19. Jahrhunderts", mit den Attributen dieses slavisch-nationalen Kriegsgottes dar. Diese hatte Graf Fedor Tolstoj gleich nach dem Eintreffen der Nachricht von der Leipziger Schlacht komponiert. Nach den teilweise veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen über sein Leben legte er dem Kaiser nach dessen Rückkehr aus dem Kriege das Wachsmodell und die Form in Kupfer,

sowie einen Gipsabguss davon vor und erhielt dafür einen Brillantring im Wert von 1500 Rubeln Assignaten. Gleich darauf, erzählt er, brachte ein Berliner Eisengiesser Abgüsse in den Handel, welche diesem nicht nur fünfzigtausend Thaler eintrugen, sondern auch noch vom Kaiser Alexander I. einen Brillantring im Werte von 5000 Rubeln mit dem kaiserlichen Namenszug. Viele Gardeoffiziere brachten diesen Abguss aus dem Feldzuge in die Heimat zurück und wurden erst hier darauf aufmerksam gemacht, dass sich der Name des wirklichen Meisters in russischer Schrift darauf befand. Indessen fertigte Graf Tolstoj noch 18 andere Medaillons von derselben ungewöhnlichen Grösse an, welche er in Handzeichnungen zu einer Sammlung vereinigt und mit kurzem erklärendem Texte versehen dem Kaiser vorlegen liess. Derselbe gewährte dem Künstler die Mittel, um die Sammlung unter der Aufsicht der russischen Akademie im Kupferstich herauszugeben und zugleich die Formen dazu zu stechen; die letzteren erforderten von den ausgesetzten 20000 Rubeln Assignaten den geringsten Teil (je 200 Rbl.). Erst nach dem Tode des Kaisers wurde der Künstler damit fertig; ihnen verdankte er, dass sämtliche Kunstakademien in Europa ihn zum Mitglied erwählten. In gewöhnlicher Grösse wurden sie 1836 von zwei Schülern des Grafen Tolstoj ausgeführt [19]).

IV.

Seine Pläne zur Förderung der orientalischen Sprachen behielt Uwarow unverrückt im Auge, und that dafür, was ihm in seiner Stellung als Kurator möglich war. In St. Petersburg gab es damals noch keine Universität, dagegen eine höhere Lehrerbildungsanstalt; diese erhielt auf Uwarows Initiative eine neue, unter seiner unmittelbaren Mitwirkung verfasste Studienordnung (23. December 1816), nach welcher sie als „pädagogisches Hauptinstitut“ Lehrer für sämtliche Unterrichtsanstalten des Reiches, auch die Universitäten, ausbilden sollte. Nach dem Statut sollten an demselben auch zwei Lehrstühle für orientalische Sprachen errichtet werden, einer für die arabische und einer für die persische Sprache. Mit Recht konnte damals Gräfe den Ausspruch thun, es gebe nur wenige Universitäten in der Welt, die in einer so glücklichen Lage wä-

ren. Allein es hatte seine Schwierigkeiten, dafür entsprechende Kräfte zu finden; man war froh endlich zwei Ausländer zu gewinnen und zwar die Franzosen Jean Baptist Demange und François Bernard Charmoy, was Uwarow ohne Zweifel infolge seiner Freundschaft mit den Pariser Orientalisten gelungen war. Die Einführung derselben in ihr Lehramt, welche am 22. März 1818 statt fand, wurde mit grosser Feierlichkeit begangen; nicht nur schrieb Gräfe eine Festschrift dazu, sondern Uwarow hielt auch selbst die Festrede über das Studium der orientalischen Sprachen und das der Geschichte — die Einführung E. Raupachs in sein Amt als Professor der Geschichte fand gleichzeitig statt — (die Rede hat A. von Hauenschild ins Deutsche übersetzt, St. Petersburg 1818, 74 S., sie ist auch ins Dänische übertragen, Kopenhagen 1820)[29]). Sie ist in den zwei ersten der folgenden Briefe gemeint; doch scheint sich in den Noten und Abhandlungen zum westöstlichen Divan keine direkte Benützung derselben zu finden, es müsste denn sein, dass die Stelle: „In jeder Gattung haben die Perser ausgezeichnete Dichter, Firdusi ist ihr Homer, Hafis ihr Pindar und Anakreon“ Goethe bei dem Abschnitt: Warnung vorgeschwebt hat. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass dem Briefe ausser der Rede noch anderes beigelegt war. Vielleicht geht die Erzählung Goethes über den persischen Gesandten in St. Peterburg Mirza Abul Hassan Chan auf eine Mitteilung Uwarows zurück. — Der im Institut gemachte Anfang wurde fortgesetzt, als dasselbe 1819 in eine Universität verwandelt wurde. Im folgenden Jahre sprach sich das Ministerium des Auswärtigen, dessen Vertreter der Prüfung in den orientalischen Sprachen angewohnt hatten, mit grossem Lobe über die Leistungen der Studenten aus, so dass ein kaiserliches Reskript an den Minister (vom 29. Mai) dem Kurator, dem das ganze Verdienst dieser neuen Einrichtung gebühre, für seinen musterhaften Eifer und den tüchtigen Professoren für ihre so erfolgreichen Bemühungen die besondere Anerkennung des Kaisers aussprach. Den Studenten stellte es in Aussicht, wenn sie noch ein Jahr in ihrem Fleisse so fortfahren und auch in der alten Litteratur, der Geschichte und den übrigen Wissenschaften, die jeder brauche, der dem Staat mit Nutzen dienen wolle, sich gute Kenntnisse erwerben, so werden sie sofort im Ministerium des Auswärtigen mit den entsprechenden Rangklassen angestellt

und dann in die orientalischen Länder geschickt werden, um sich durch die Praxis noch zu erwerben, was theoretische Uebungen niemals vollständig geben können [11]).

Noch folgenreicher für die orientalischen Studien in Russland war eine andere Massregel. An die Universität zu Kasan war 1807 Christian Martin Frähn als Professor der orientalischen Sprachen berufen worden, nachdem er in Rostock unter O. G. Tychsen, in Göttingen und in Tübingen (unter Schnurrer) studiert, an Pestalozzis Institut in Burgdorf sich in der Praxis des Unterrichtens ausgebildet hatte. Er war durch seine Arbeiten in Kasan schon so berühmt geworden, dass er 1817 nach Rostock als Nachfolger seines eben damals gestorbenen Lehrers berufen wurde. Auf der Reise dahin sah er die beträchtliche Sammlung arabischer Münzen (gegen 20000) in der Akademie der Wissenschaften, welche noch ganz ungeordnet und unentziffert war [12]). Uwarow konnte nichts dringender wünschen, als die zufällig dargebotene bedeutende Kraft zur Sichtung und Erklärung der Schätze zu benutzen. Die mecklenburgische Regierung, an welche man sich auf Uwarows Betreiben wandte, gewährte Frähn zu diesem Zwecke einen längeren Urlaub; die Akademie der Wissenschaften säumte nicht ihn zu ihrem Mitglied zu wählen. Um diese Zeit wurde Uwarow, wie schon erwähnt, zum Präsidenten derselben ernannt; schon aus seinen ersten Massnahmen liess sich erkennen, dass er in die aus nur siebenzehn Mitgliedern bestehende, hinter ihrer Aufgabe zurückgebliebene Körperschaft einen frischeren Luftzug zu bringen verstand. In der ersten Sitzung, die er leitete (28. Januar), wurde auf seinen Vorschlag Karamsin, in der zweiten (11. Februar) Alexander von Humboldt, Silvestre de Sacy und Langlès zu Ehrenmitgliedern gewählt. So liess er auch Frähn nicht wieder ziehen; es gelang ihn zum Bleiben zu bestimmen, wobei bei dem letzteren wohl auch der Einblick in die grosse Aufgabe, die hier zu lösen war, mitwirken mochte; noch später hat Uwarow selbst es sich zum Ruhme angerechnet, als er nach Frähns Tode schrieb, seit de Sacy habe die orientalische Literatur keinen grösseren Namen beweint; Frähn sei eine Leuchte der Wissenschaft, aber auch ein ausgezeichneter Mensch gewesen. Sofort wurde Frähns Arbeit ein umfassenderes Ziel gesteckt, indem bei der Akademie das asia-

tische Museum gegründet und er zum Vorstand desselben ernannt wurde (11. November 1818 ").

Welche Befriedigung musste es für Uwarow sein, als Silvestre de Sacy 1823 die Errichtung eines solchen Museums bei der asiatischen Gesellschaft in Paris befürwortete! Auf Uwarows Betrieb wurden nunmehr unverzüglich für das Museum bedeutende Ankäufe gemacht, so noch 1818 eine kostbare Sammlung persischer und türkischer Handschriften aus dem Besitz des früheren französischen Konsuls in Bagdad, Rousseau; 1823 die berühmte Medaillen- und Münzsammlung des Grafen Suchtelen (für 50000 Rbl.); 1824 zweihundert orientalische Handschriften von Silvestre de Sacy (für 15000 Francs), 1825 ägyptische Altertümer von Herrn Castiglione (um 40000 Rbl.) u. s. w. Man kann unbedenklich sagen: es gehörte Uwarows Einsicht und Begeisterung, aber auch seine Persönlichkeit und sein Ansehen dazu, um in so kurzer Zeit der Sache solchen Aufschwung zu schaffen. Besonders förderte er die wissenschaftlichen Expeditionen zur Kenntnis des russischen Reiches, wie anderer Länder, welche von Mitgliedern der Akademie ausgeführt wurden, oder für welche sie genaue Instruktionen verfassten; auch das von früheren Reisen noch erhaltene ungedruckte Material wurde auf Uwarows Anordnung bearbeitet.

Während nun Uwarows Verdienste erneute Anerkennung im Ausland fanden, indem ihn 1820 das Institut von Frankreich an Stelle des Fürstprimas Dalberg (gegen Heeren und Sestini, die im Vorschlag waren) und die K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannte, erlebte er in seiner Stellung als Kurator eine trübe, schwere Zeit. Eine andere Richtung gewann in der Administration die Oberhand; gegen mehrere Professoren der St. Petersburger Universität, welche Uwarow so sehr ans Herz gewachsen war, wurde die Anklage erhoben, ihr Unterricht sei staats- und religionsgefährlich. In einer höheren Instanz, vor welche die Sache kam, liessen sich Stimmen vernehmen, man müsse auch den verantwortlich machen, der diesen Unterricht geduldet habe. Kurz, die Sache endete mit dem Rücktritt Uwarows (19. Juli 1821) und der Entfernung oder dem Weggang mehrerer Professoren. Unter denen, die die Universität verliessen, befanden sich die beiden französischen Orientalisten. Für sie jedoch verwandte sich der französische Gesandte beim

Minister des Auswärtigen, Grafen Nesselrode. Dieser stellte sie in seinem Ministerium (dem „Reichskollegium" für die auswärtigen Angelegenheiten) an. Dies ist die Genesis des orientalischen Institutes bei diesem Ministerium (1823), zu dessen Direktor im folgenden Jahre Fr. Adelung ernannt wurde, und welches jetzt noch besteht.

Uwarow aber ging sofort ins Finanzministerium über, wo er der Direktor des Departements für Manufakturen und inneren Handel, sowie der Leih- und Kommerzbank wurde (28. Juli 1822), also eine Stellung bekam, welche ihn in die nächste Beziehung zum Finanzminister, Grafen Kankrin brachte. Er hat dieselbe ausgiebig für seine Akademie verwertet, der er unter anderm ein würdiges und geräumiges Gebäude schaffte. Schon 1827 konnte er derselben mitteilen, dass der Kaiser den Etat der Akademie von hundertundzwanzig- auf zweihundertundsechstausend Rubel erhöht habe. In diese Zeit fällt auch die erhebliche Vermehrung der Zahl der Mitglieder der Akademie: 1828 wurden allein sechs neue gewählt (Baer für Zoologie, Kupffer für Mineralogie, Bunjakowski für reine Mathematik, Lenz für Physik, Ostrogradski für angewandte Mathematik, Hess für Physik; 1829 Hamel für Technologie in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe, Mertens für Botanik, Schmidt für Philologie und Geschichte der mittelasiatischen Völker, und Sjögren für Altertümer und Geschichte Russlands; 1830 Brandt für Zoologie, Bongard für Botanik; 1832 W. Struve für Astronomie, und Charmoy für Persisch u. s. w.).

In den Anfang dieser Epoche machenden Thätigkeit fallen die beiden folgenden Briefe.

14. Uwarow an Goethe.

„In der Eile.

„Hierbei erhalten Sie, herrlicher Freund, eine deutsche Uebersetzung einer von mir gehaltenen russischen Rede. Möge sie auch in der fremden Gestalt Ihren Beyfall davon tragen!

„Der Antheil, welchen Sie an der Entwickelung der Orientalischen Studien nehmen, ist so lebhaft, dass auch von uns darüber etwas zu vernehmen Ihnen wohl erfreulich sein möchte.

Meinerseits fühle ich mich verpflichtet jedesmal, dass ich bestimmt bin

Heraus zu treten in das Leben
In That und Wort, in Bild und Schall,

Ihnen, dem liebenden, trefflichen Meister davon Rechenschaft zu geben. Mögen Sie noch sehr lange die Zierde Ihres Vaterlandes und der Stolz Ihrer Freunde seyn!

„Ἔρρωσο.

„*Ouvaroff*".

„12. (25.) August 1818".

15. Goethe an Uwarow.

„Wie alles Gute, so kam auch Ihre letzte Sendung, verehrter Freund, gerade zur rechten Stunde. Eben bin ich im Begriff zu meinem Divan einen kleinen Aufsatz zu schreiben, und meine deutschen Leser, deren grösste Zahl ich als unbekannt mit dem Orient und seinen eigentlichsten Verhältnissen voraussetzen muss, einigermassen auf den Standpunkt zu führen, woher gesehen diese Dinge angenehm und erfreulich werden können. Hierzu giebt mir nun Ihre Rede die bedeutendsten Winke, denn was Ihren Zuhörern frommte, wird auch meinen Lesern zu gute kommen. Sie finden mich deshalb gewiss nicht ungern auf Ihren Fusstapfen. Nun aber bedürfte es nicht geringer orientalischer Hyperbeln, um wahrhaft auszudrücken, was ich empfand, als ich mich Ihro Majestät der Kayserin vorgestellt und mit Gnade, Vertrauen und Geschenken überhäuft sahe; in meiner Sprache finde ich dafür keine Worte, lege es Ihnen also, verehrter Freund, ans Herz, dass Sie sich es selbst mögen dolmetschen und wo möglich davon allerhöchsten Ortes gelegentlich etwas verlauten lassen.

Und so kann ich auch nichts weiter hinzufügen, als das freundlichste Lebewohl und den Namen Willamow, dessen Deutung Sie gleichfalls am besten zu finden wissen.

„Anhänglichst

„*Goethe*".

„Weimar, d. 21. December 1818".

Der Staatssekretär und Geheimrat Gregor Willamow, ein Sohn des Oden- und Dithyrambendichters (der 1767—1772 Inspektor an der evangelisch-lutherischen St. Petri-Schule in

St. Petersburg gewesen war), befand sich im Gefolge der Kaiserin Maria Fedorowna auf ihrer damaligen Reise nach Deutschland. Seit 1801 war er in der Kanzlei der Kaiserin angestellt, seiner späteren amtlichen Stellung nach hatte er den Vortrag in Sachen der unter dem Protektorate der Kaiserin stehenden Anstalten für Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

Zum Verständnis der folgenden Briefe sind auch die weiteren Studien Uwarows auf dem Gebiete der klassischen Altertumskunde, speciell der Mythologie noch zu erwähnen. Im Jahre 1819 gab er als besondere Schrift und in deutscher Sprache heraus: Ueber das Vor-Homerische Zeitalter. Ein Anhang zu den Briefen über Homer und Hesiod, Herrn Professor und Ritter G. Hermann zu Leipzig und Herrn Hofrath und Professor Fr. Creuzer zu Heidelberg zugeeignet (St. Petersburg 1819, zweite Ausgabe 1821).

Am 17. November legte er als Antwort auf eine von Hermann und Creuzer ihm gestellte Frage der Akademie die Abhandlung vor: Examen critique de la fable d'Hercule commentée par Dupuis (1818). Dieselbe beschloss sie in die Memoires aufzunehmen und zwar mit ihr eine besondere Abteilung derselben, die historisch-philologische, zu eröffnen (sie steht im VII. Bande). In der letzten Anmerkung zu derselben sagt Uwarow, im dritten Briefe Hermanns an Creuzer (in dem soeben genannten Briefwechsel, Heidelberg 1818) finde sich eine Bemerkung, welche seiner Ansicht eine bedeutende Stütze gebe. Die Meinung der beiden Gelehrten über den Herculesmythus stimme mit seinen Ideen nicht überein, aber es hiesse die Interessen der Wissenschaft schlecht kennen, wollte man nicht mit Freimut heraussagen, was man für Wahrheit halte. Die Differenz bestehe hauptsächlich darin, dass sie den allegorischen Sinn an den Anfang des Mythus setzen, während er ihn an das Ende verlegen wolle . . . „Ich habe Mühe zu glauben, dass ein Volksglaube, der wie der der Griechen gebildet ist, Kombinationen von solcher Metaphysik zu seinen Elementen hatte. Hercules hat damit angefangen, dass er ein vergötterter Heros, er hat aufgehört damit, dass er der Gott Helios war. Wie kann man einen entgegengesetzten Gang zulassen?"

Die letztere Schrift war es, welche Uwarow mit dem Brief vom 1. (13.) Mai an Goethe übersandte. Während Uwarow

im folgenden Jahr einen „Traktat über die griechische Anthologie“ in russischer Sprache veröffentlichte, liess er 1824 das Mémoire sur les tragiques Grecs, wieder in französischer Sprache, in den Denkschriften der Akademie erscheinen (Bd. X); vorgelegt wurde es am 24. November 1824. Er tritt in demselben gegen den Satz auf: die griechische Tragödie sei von Aeschylus geschaffen, von Sophokles zum höchsten Punkt der Vollendung gebracht worden, unter den Händen des Euripides entartet. Denn diese drei Dichter seien Zeitgenossen gewesen und müssen in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Er bezeichnet zugleich die Abhandlung nur als einen kleinen Teil eines grossen Werkes, zu dem er Jahre lang den Stoff gesammelt habe, nämlich zu einer Geschichte der griechischen Poesie, welche noch ein Desideratum sei. Vielleicht werde es ihm möglich, einst seine Musse in der Zurückgezogenheit von den Geschäften mit ihr zu verschönern. Dann werde er einen Zug der Ähnlichkeit mit dem römischen Dichter gemeinsam haben, der nachdem er gesagt: Hoc erat in votis, habe hinzufügen können: Auctius atque Di melius fecere.

Man hat es auffallend gefunden, dass Uwarow, entgegen seinem Urteil über die deutsche Sprache in der Widmung zum Nonnos doch nur noch einmal sich derselben bei seinen Arbeiten bedient hat [3]). Dies hängt offenbar teils damit zusammen, dass er auch an die französischen Leser dachte und wie bei der Abhandlung über Dupuis denken musste; teils aber mochte er seit seinem Rücktritt vom Kuratorposten und vollends später mit seinen deutschen Freunden seltener in unmittelbarem Verkehr und etwas ausser Uebung gekommen sein. Wie aber Alexander von Humboldt einmal gesagt hat, giebt man Leben dem Ausdruck nur in der Sprache, welche man lange um sich her sprechen hört.

Einer der nun folgenden Briefe betrifft den Tod des Kaisers Alexander I. (1. (13.) December 1825), auf welchen Uwarow ebenfalls eine Gedächtnisschrift verfasst hat (A la mémoire de l'Empereur Alexandre, St. Petersbourg, 1826, auch in Paris bei Didot erschienen, und in deutscher Uebersetzung, St. Petersburg [4]), wie er denn auch im folgenden Jahre der Kaiserin Elisabeth und 1829 der Kaiserin Marie gleich warme Gedächtnisreden gehalten hat, welche ebenfalls gedruckt sind.

16. Uwarow an Goethe.

„Ihre herrlichen Festgedichte habe ich erhalten. Sey es mir erlaubt, als unbedeutendes αντιδωρον Ihnen die beyliegende kurze Schrift vorzustellen, über die ich Ihre richtende Stimme zu vernehmen gar wünsche. Es ist mir immer eine herrliche Freude, etwas von Ihnen zu erhalten und tief in meiner Seele wohnt der Wunsch, Ew. Excellenz am Ufer der Ilme zu besuchen. Sie sind die lezte Krone Ihres Vaterlandes und ich bin stoltz darauf, es Ihnen sagen zu dürfen.

„*Ouvaroff*“.

„1. (13.) May 1819“.

17. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz

„Erlauben mir gütigst beiliegende Schrift vorzustellen. Mitten unter trocknen, fremdartigen Staats-Geschäften ist es mir endlich gelungen, diese Abhandlung zu schreiben, mehr als Anklang früherer stets geliebten Studien, als vorhabentlich ein Beytrag zur Wissenschaft selbst. Es wird mir eine unendliche Freude gewähren, Hochverehrter Freund, wenn Sie einen gütigen Blick auf die Schrift werfen wollen; sie enthält bloss eine Andeutung, aber wie mir scheint, nicht ohne psychologischer und philologischer Wichtigkeit. Wer könnte übrigens über den Gang und Entwickelung des Ihnen so nahe verwandten Geists der Alten richtiger urtheilen als Sie selbst, und liegt nicht in Ihrer eignen Individualität ein heller Aufschluss der ganzen Frage?

„Ew. Excellenz

„Treu ergebner

„*Ouvaroff*

„Geheimer-Rath“.

„St. Petersburg, 10. May a. S. 1825“.

18. Uwarow an Goethe.

„Erlauben Sie mir, höchst verehrter Freund, Ihnen den Ueberbringer dieser Zeilen, Akademiker und Professor Staatsrath Gräfe, zu empfehlen. Er ist Ihnen wahrscheinlich durch seinen Nonnos und seine Bearbeitung etlicher Theile der Antho-

logie, als ausgezeichneter Philolog bekannt. Ihm verdanke ich in mancher Hinsicht die Alten genauer gekannt und inniger geliebt zu haben. Staatsrath Gräfe ist als Mensch eben so ausgezeichnet; er gehört zum engen Kreise meiner besseren Freunde; Alles ihm erwiesene Gute und Gnädige fällt auf meine Rechnung.

„*Ouvaroff*".

„St. Petersburg, 10. August 1825".

19. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„empfangen geneigt in gewohnter Güte den Ueberbringer, Herren Major von Germar, einen wackern zuverlässigen Weimaraner.

So höchst traurig die Gelegenheit ist, durch die ich Gegenwärtiges, verehrter Mann, an Sie gelangen lasse, will ich sie doch nicht versäumen, um mit den wenigsten Worten meinen lebhaftesten Dank auszusprechen für so manches wissenschaftliche Gute, was uns durch unsere zurückkehrenden gnädigsten Herrschaften von dorther geworden ist; nicht weniger für das geistreiche Heft, das uns eine der wichtigsten Epochen des classischen Alterthums neu belebt vor die Seele bringt.

Gegenwärtig vereinigt uns leider mit jenen fernen Gönnern und Freunden eine gemeinsame Trauer, welche keinen weiteren Ausdruck zulässt, aber die Versicherung einer fortdauernden Anhänglichkeit nicht verwehren will; ja, den Wunsch noch nothwendiger macht, Ihrem Andenken umwandelbar empfohlen zu seyn.

„Treu angehörig

„*J. v. Goethe*".

„Weimar, d. 22. December 1825".

V.

Zu einem besonderen Zeichen seiner Verehrung für Goethe benutzte Uwarow die Feier des hundertsten Gründungstages der Akademie der Wissenschaften (29. December 1826). Ohne Zweifel auf seinen Vorschlag wurde Goethe zum auswärtigen Ehrenmitglied derselben gewählt. Von damaligen Koryphäen

der Wissenschaft wurde dieselbe Auszeichnung je fünf Franzosen (Baron Poisson, Baron Charles Dupin, Thénard, Abel-Rémusat, Champollion d. J.), fünf Engländern (Kapitain Parey, Humphry Dawy, Sabine, Herschel, Malthus), fünf Deutschen (ausser Goethe Böttiger, Blumenbach, Heeren, Niebuhr) und einem Italiener (Sestini) zu teil. Den Grössen der Wissenschaft und Litteratur hatte die Akademie noch andere erlauchte Namen zugesellt: sie hatte auch den Grossfürsten Thronfolger (den nachmaligen Kaiser Alexander II.), den Cäsarewitsch und Grossfürsten Konstantin, den Grossfürsten Michael und den König Friedrich Wilhelm III. von Preussen zu Ehrenmitgliedern gewählt, den letzteren pietatis causa, ut ante hos L annos divum Fridericum II Regem, wie es in dem Diplome heisst. Als eine Deputation der Akademie einige Tage vor der Feier von den Majestäten in Audienz empfangen wurde, um vom Kaiser Nicolaus die Bestätigung dieser Wahlen zu erbitten, hatte der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, selbst auch der Akademie als Ehrenmitglied anzugehören.

Zugleich mit dem Ehrendiplom wurde Goethe auch die von dem ihm schon bekannten Künstler, Grafen Fedor Tolstoj komponierte goldene Jubiläumsmedaille zugesandt. Sie trägt auf der einen Seite das Bild des Kaisers Nicolaus, auf der anderen bekränzt Minerva eine Herme, welche das Doppelbildnis (les bustes adossés) Peters des Grossen und Alexanders I. darbietet.

Die Preisaufgaben, von welchen Goethe spricht und die ebenfalls in dem über die Festsitzung gedruckten Protokoll mitgeteilt sind (Récueil des actes de la séance solennelle de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg tenue à l'occasion de sa fête séculaire le 29. Decembre 1826. Impr. à l'Académie 1827), bezogen sich auf die Optik [16]).

20. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„fortdauerndes Wohlwollen zähle ich mit unter die ersten Glücksgüter späterer Jahre und ich halte mich dessen für alle Zeiten aufs gewisseste versichert; doch will ich gern gestehen, dass der neuste Beweis Ihrer vorzüglichen Geneigtheit mich überrascht und gerührt hat.

„Meiner, an einem solchen Tage, in solcher Gegenwart, unter solchen Umständen gedacht zu wissen würde mich beschämen, wenn ich nicht den von mir so lange Zeit ausgeübten guten Willen ins Auge fassen dürfte, wobey mir die Betrachtung zu Hülfe kommt, dass vielleicht noch mehr als die Zwecke, die wir uns vorsetzen und kaum erreichen, schon die Mittel, die wir anwenden, solchen Mitarbeitern und Nachfolgern zu Gute kommen, welche sie wohl kräftiger und wirksamer zu benutzen wissen.

Höchst erfreulich aber war es ein so schönes Zeichen der edelsten Kunst bey mir anlangen zu sehen im Augenblick, wo unsere Betrachtungen eines hohen Familienglücks von Weimar aus unablässig nach Berlin und Petersburg gerufen werden.

„Erlauben Sie mir hiebey eine Bemerkung zu der wichtigen Aufgabe, welche die Akademie den Physikern vorgelegt hat. Gerade dieser Abtheilung der Naturlehre habe ich viele Jahre her eine grosse Aufmerksamkeit unablässig gewidmet und fahre fort mich damit zu beschäftigen. Wenn ich also noch Ursachen habe ein längeres Leben zu wünschen, so gehört dies gewiss mit dazu: durch die Lösung jenes Räthsels, durch die Entscheidung einer einsichtigen Akademie über manches aufgeklärt zu werden, welches mir, sowie andern Höhergestellten bis jetzt ein Problem geblieben ist.

„Erhalten Sie mein Andenken in Ihrem würdigen Kreise und bleiben meiner unauflöslichen Anhänglichkeit gewiss.

„Verehrend wie vertrauend

„Ew. Excellenz

„ganz gehorsamster Diener

„*J. v. Goethe*".

(Anfang 1827).

VI.

Ein Zug menschlicher Nächstenliebe ist es, welcher den letzten Brief Goethes an Uwarow veranlasst hat. Die Cholera setzte den 1828 und 1829 in Asien begonnenen Weg auch 1830 fort; im Juni war sie in Baku, im Juli in Astrachan, im September in Moskau, anfangs Oktober und November in Kijew und Podolien aufgetreten. In St. Petersburg war eine aus

Aerzten bestehende Centralkommission gebildet worden, welche über die zu ergreifenden Massregeln zu beraten hatte. Man hatte wohl auch zur Einreichung von Erfahrungen und Vorschlägen aufgefordert. So schreibt denn Goethe:

21. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„mit einem bescheidenen Schreiben anzugehen war ich schon mehrmals in Versuchung gerathen. Das Glück, unsre durchlauchtigste Frau Grossherzogin persönlich zu verehren, und manches, was durch Sie von Nordosten her auch mir zu gute kommt, verbindet mich, wie so viele, nach jenen fernen Gegenden hinzublicken, auf die mannigfaltigste Weise. Jetzt aber werd' ich durch jenen bedeutenden Umstand angeregt, dass einer der gefährlichsten Krankheitszüge dort sich kaum abweisen lässt. Alle Welt ist um jene bedrohten Gegenden bekümmert, sowohl um des dortigen traurigen Zustands willen, als aus heimlicher Furcht, das Uebel möchte sich weiter nach Westen verbreiten.

„Bey dem lebhaften Antheil, wozu Wohldenkende besonders aufgefordert sind, ist meine Correspondenz mit vertrauenswürdigen Aerzten mit Betrachtungen hierüber beschäftigt, um so mehr, als von dort her selbst eine allgemeinere Theilnahme ausdrücklich aufgerufen worden.

„Beykommendes Blatt ist ein Resultat solcher vertraulichen Mittheilungen, welches Hochdenselben zu übersenden ich mir die Freyheit nehme, zu geneigter Beurtheilung und allenfallsiger Beförderung an die dieses Geschäft behandelnde Stelle. Man beeilt sich ohne die mindeste andere Absicht, einen Gedanken und Vorschlag mitzutheilen, der, wenn er auch nur geeignet wäre gesunde Personen, welche das gefährliche Geschäft des Wartens und Pflegens auf sich nehmen, einigermassen sicher zu stellen und zu ermuthigen, schon einen erwünschten Zweck erreicht haben würde.

„Gar manches möcht ich hinzufügen, hielt ich nicht für Pflicht keinen Augenblick zu versäumen. Diese Mittheilung also sende ich schleunigst in die Ferne, wo sie nützlich wer-

den, auf jeden Fall aber ein Zeugniss ablegen möge von dem Antheil, den ich an jenem ahnungsvollen bedrohenden Zustande mit manchem einsichtsvollen Manne zu nehmen nicht verfehlen konnte.

„Ew. Excellenz

„ganz gehorsamster Diener

„*J. v. Goethe*".

„Weimar, den 28. November 1830".

Das weitere Schicksal des von Goethe übersandten Rezeptes ist unbekannt; als die Epidemie im folgenden Jahre weiter schritt, wurde Uwarow das Präsidium der Cholerakommission übertragen [37]).

Zwei Jahre darauf wurde er zum Unterrichtsminister ernannt (zuerst provisorisch am 20. März 1833) und hielt am ersten Jahrestage von Goethes Tod (am 22. März a. St.) in der Akademie der Wissenschaften die Gedächtnisrede auf ihn, die unter dem Titel Notice sur Goethe gedruckt und auch ins Deutsche übersetzt wurde (von K. Morgenstern und in den literarischen Blättern der Hamburger Börsenhalle von Dr. Ludwig; auch eine Uebersetzung von R. Stöckhardt wird erwähnt). Von dieser „Notiz" ist ebenfalls in der Russischen Revue Bd. XXVI. S. 108 ff. die Rede gewesen.

Der Wunsch Uwarows, Goethe persönlich kennen zu lernen, war nicht in Erfüllung gegangen. Erst im Sommer 1840 machte er von Polen aus, wo er die Schulen revidiert hatte, eine kleine Reise nach Sachsen, über welche er schreibt [38]): „An den Ufern der Elbe ergötzte ich mich an der Madonna, an den Reizen der Natur, an dem geistreichen Tieck, der mir jeden Abend Shakespeare vorlas, in Leipzig unterhielt ich mich mit Hermann; alles besah ich und war überall, — die Musik Meyerbeers nicht zu vergessen, welche Frau Devrient ausgezeichnet sang, besichtigte die Schulen u. s. w."

Eine spätere Reise, die er 1843 nach dem Tode seiner geliebten Tochter unternahm, war, wie es scheint, ausschliesslich Italien gewidmet. Hier erwarb er für sein Privatmuseum den antiken Sarkophag, welcher ebenfalls in der Russischen Revue a. a. O. S. 94 erwähnt ist.

Einen Versuch, dasjenige darzustellen, was Uwarow in der langen Zeit seines Unterrichtsministeriums geleistet hat, findet

man in dem Anm. 11 angeführten Buche; seine späteren Verdienste um die Akademie der Wissenschaften verdienten ebenfalls einer eingehenden Schilderung, wie überhaupt eine umfassende Darstellung seines Lebens und seiner Lebensarbeit ein dringendes Bedürfnis, aber freilich nur auf Grundlage der in dem Familienarchive ohne Zweifel aufbewahrten Schätze möglich ist.

Es mag nur noch erwähnt werden, dass Uwarow am 1. Juli 1846 für seine Verdienste in den Grafenstand erhoben wurde, am 30. Oktober 1849 das Ministerium niederlegte und am 4. September 1855 starb.

Seine in Russland nur von wenigen und nur im allgemeinen gekannten Beziehungen zu Goethe sichern ihm das Interesse auch der deutschen Litteraturfreunde [95]).

Anmerkungen.

1. Die ausführlichste Lebensbeschreibung des Grafen Uwarow ist von P. A. Pletnew, in den gelehrten Memoiren der zweiten Abteilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, H. 1 S. LIII—CXXV: dem Andenken des Grafen Sergej Semenowitsch Uwarow. Gelesen in der feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 29. December 1855. Ausserdem s. ebendaselbst den Aufsatz des Akademikers J. Dawydow S. CXXXII—CXLIII, und J. Pogodin im Russischen Archiv 1871, S. 2103 ff.

2. S. Stein et Pozzo di Borgo. St. Petersbourg, 1846, p. 19.

3. Es ist zwar gewiss, dass Georg Jakob Kehr im Jahre 1733 einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen hat; aber seine Aufzeichnungen mit der Ueberschrift Academiae vel Societatis scientiarum atque linguarum Orientalium in Imperii Ruthenici emolumentum (descriptio) sind Uwarow nicht bekannt gewesen, da sie erst 1821 von Frähn wieder aufgefunden wurden. S. Chr. M. Frähn, das muhamedanische Münzkabinet des asiatischen Museums der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Mit einem Plan einer orientalischen Akademie und Pflanzschule von Kehr, St. Petersburg, 1821. Vgl. auch P. Saweljew im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, 1856 № 2.

4. Das Programm und die dagegen erhobenen Einwendungen s. bei Tschistowitsch, Geschichte der geistlichen Akademie in St. Petersburg, 1857, S. 193 ff.

5. A. Wassiltschikow, Die Familie Rasumowski, St. Petersburg, 1878, II. S 228.

6. In den Etudes de philologie et de critique par M. Ouvaroff (St. Petersbourg, 1843), welche die Akademie der Wissenschaften zur Feier des

25-jährigen Jubiläums ihres Präsidenten herausgab (P. 53—65). Eine etwas vermehrte Ausgabe dieses Werkes erschien 1845 zu Paris (typogr. de Firmin Didot Frères).

7. Ebenda P. 56.

8. P. 52 der Pariser Ausgabe.

9. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (Leipzig 1851) II. S. 32.

10. Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen 1768, 27. und 28. Stück, S. 217, in einer Anzeige von A. L. Schlözers Probe russischer Annalen, die übrigens von Heyne nicht unterzeichnet ist. Die Wiedergabe der Stelle bei Uwarow ist ziemlich frei; das Eingeklammerte ist weggelassen. Der deutsche Übersetzer von 1811 hat das Original nicht nachgesehen.

11. K. A. Schmid, Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl. (von W. Schrader) VII, 1 S. 502 ff.

12. Bd. XXV, S. 77—108 und 156—167. S. auch die Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1882 № 83.

13. Es war nämlich damals eine Reorganisation der geistlichen Unterrichtsanstalten in Angriff genommen worden, wozu Ende 1807 der Kaiser eine Kommission von vier hohen geistlichen und zwei weltlichen Würdenträgern ernannt hatte; die letzteren waren der Oberprocurator der h. Synode, Fürst A. N. Golizyn (der spätere Unterrichtsminister) und der Gehilfe des Justizministers, Staatssecretär M. M. Speranskij. Der Bischof Ewgenij hatte den Plan zu der neuen Organisation zu entwerfen gehabt. Er verlangte als Grundlage für die höhere theologische Bildung Gelehrsamkeit (eruditio). Seine Ausführungen in der Einleitung zu dem Plane haben noch heute in verschiedener Rücksicht Interesse, um so mehr, da sie der Zeit nach vor die Uwarow'schen Anregungen fallen, wenn sie sich auch dem Umfang nach nur auf die geistlichen Unterrichtsanstalten beziehen. So mögen sie hier eine Stelle finden. Es heisst: „Im Anfang des vergangenen Jahrhunderts war das allgemeine System der Bildung auf die Gelehrsamkeit basiert. Allein in der Mitte desselben begannen die Begriffe von der Bildung zu schwanken. Das Beispiel einiger berühmter Schriftsteller, der Geist der Neuerung und die allgemeine Neigung der Geister zu Veränderungen trieben dazu, neue Wege zu suchen. Es erschien der Trägheit und Selbstliebe schmeichelhaft ohne Arbeit und Forschungen mit einer leichten Schriftstellerei zu glänzen und statt sich in irgend einen Zweig zu vertiefen, eine Menge von Fächern oberflächlich zu umfassen. Gründliche und solide Köpfe sonderten sich vom Haufen ab und betraten den Weg mathematischer und physikalischer Untersuchungen. So wurde das Feld der Gelehrsamkeit allmählich immer leerer. Bei aller Veränderung der allgemeinen Meinung hielt allein England und einige deutsche Universitäten ihre früheren Ordnungen fest.

„Vielleicht wäre es wirklich nützlich, bei der gegenwärtigen Erweiterung der Bildung die allzusehr veralteten Zweige abzuschneiden, welche allzuviel Zeit wegnehmen und für die Bildung des gemeinen Volksverstandes fast unnütz sind. Allein bei alledem ist, wie es scheint, unbestreitbar: wenn die Gelehrsamkeit nicht die Aufgabe der allgemeinen Volksbildung sein kann, so muss man ihr dagegen in jedem Volk einen gewissen sicheren Zufluchtsort lassen; in jedem Volke müssen Institutionen sein, die sie begünstigen und mit ihr besonders sich beschäftigen. So werden die schönen Wissenschaften

(belles-lettres), durch sie gestützt, gründlicher und die Gelehrsamkeit, durch sie geschmückt, nützlicher sein.

„Es ist bekannt, dass in England, Deutschland und im früheren Frankreich die Geistlichkeit besonders den Grad der Gelehrsamkeit besass. Auf der Oxforder Universität ist auch jetzt noch die Kenntnis der alten Sprachen der hauptsächlichste Gegenstand. Die griechische und lateinische Sprache wird nicht nur in den Universitäten, sondern auch in den niederen Schulen auch jetzt noch als die Basis der litterarischen Bildung angenommen.

„Weshalb sollte man in Russland der Geistlichkeit nicht diesen Teil der Bildung als ihre besondere Aufgabe geben? Die griechische Sprache besonders muss unter den übrigen Kenntnissen eine wichtige Stelle einnehmen. Alles ruft unsere Geistlichkeit dazu auf: der Ursprung unserer Kirche, das Verständnis der heiligen Schrift, das fast unmöglich ist ohne die Kenntnis der griechischen Sprache, von der sie nicht eine Uebersetzung, sondern so zu sagen ein Abbild ist, und unsere eigene Sprache, die vollständig nach der griechischen gebildet ist, alles macht die Erlernung dieser Sprache für unsere Geistlichen nicht nur nützlich, sondern unumgänglich notwendig und sogar wichtiger als die der lateinischen. Man darf überzeugt sein, dass von ihr auch überhaupt das System der Volksbildung mehr Festigkeit und Kraft erhalten würde.

„Unsere Litteratur, welche jetzt den Spuren der französischen und anderer ausländischer Schriftsteller so zu sagen nachkriecht, würde vielleicht davon ihren eignen Charakter erhalten. Die Schönheiten der reichsten und herrlichsten Sprache der Welt würden von selbst in unsere Sprache übergehen, die durch alte Verwandtschaft und alle Beziehungen schon mit ihr verbunden ist. Die Schwierigkeit gelehrter Untersuchungen selbst würde in unseren Schriftstellern besser die denkenden Kräfte entbinden, die jetzt in der einen, unaufhörlichen Nachahmung gefesselt sind. Diese Untersuchungen brächten sie eben zu den Quellen, aus denen ihre Muster ihre Reichtümer geschöpft haben, und dann hinge es von ihnen ab, nicht sie nachzuahmen, sondern ihnen gleich zu kommen".

In dem Statut hiess es denn auch: „Niemand kann zur Fortsetzung der Studien zugelassen werden, der nicht u. a. im Griechischen ausgezeichnete Leistungen aufzuweisen hat, so dass er beim Examen ohne Vorbereitung jeden griechischen Autor, mit Ausnahme der Dichter, übersetzen kann". Tschistowitsch S. 167 f. 215.

Als die neue Ordnung vom Kaiser genehmigt war, teilte die Kommission den einzelnen Mitgliedern die Aufgabe zu, je für eine Klasse der Akademie die Lehrstellen zu besetzen und die Lehrkräfte zu berufen (sie hiessen Protektoren der betreffenden Klassen). Dem Fürsten Golizyn wurde die Klasse der mathematischen Wissenschaften und der neueren Sprachen, dem Staatssekretär Speranski die der philosophischen Wissenschaften und der alten Sprachen übertragen. Gräfe soll indessen durch den Fürsten Golizyn berufen worden sein, dem er empfohlen war (er wurde am 27. September 1810 angestellt). S. Tschistowitsch S. 253 ff. Nach demselben wird in dem Archiv der Kommission der geistlichen Schulen von Gräfe noch u. a. eine griechische Uebersetzung von Schillers Braut von Messina handschriftlich aufbewahrt.

Uwarow ist übrigens auf jenen Gedanken Heynes noch einmal zurückgekommen (in der Rede vom 22. März 1818, S. 33 der deutschen Uebersetzung). Er sagt: „damals wäre es uns vielleicht gelungen den Mangel eines eigenen Nationalgeschmacks durch den reinen Geschmack der Alten und die erprobten Regeln der klassischen Litteratur zu ersetzen. Originalität wäre uns nicht gegeben worden, aber wir wären frei von der Schwachheit für Nachahmungen und von dem blinden Vorurteil für diese oder jene moderne Litteratur geblieben. Wir hätten in der Wahl von Vorbildern, die uns alle gleich fremd sind, nicht geschwankt, unsere Kräfte nicht erschöpft in schweren, aber undankbaren Versuchen ohne Zweck und in den üppigen Spielen einer unfruchtbaren Einbildungskraft. Wird bei der Verbreitung der klassischen Litteratur die Kenntnis der orientalischen damit verbunden, so sind wir auch jetzt vollkommen berechtigt, die Erneuerung unserer Litteratur aus diesen reinen, bis jetzt unberührten Quellen zu erwarten".

14. Es mögen noch einige Stellen ausgehoben werden: L'empereur Alexandre avoit repoussé loin de ses frontières l'adversaire félon qui en troublé le repos (S. 23). — Le premier Souverain auquel l'Empereur fit partager son noble enthousiasme, fut le Roi de Prusse . . . . Instruits par l'adversité, les deux Monarques se tendirent la main avec attendrissement. La plus touchante fraternité d'armes s'établit entr'eux, fraternité digne de ces tems de merveilles, où la couronne des Rois se plaçoit sur le casque des chevaliers. L'exemple des Monarques fut imité par leurs peuples; Russes et Prussiens ne formèrent qu'une seule armée; la Russie et la Prusse parurent un seul Etat, mû par une seule pensée et dirigé vers un seul but. On ne saurait trop admirer la marche de l'administration prussienne à cette époque; tout étoit mûr, tout avoit été préparé en silence, toutes les ressources de l'Etat utilisées en secret. En un instant la Prusse fut sous les armes, et fidèle à ses engagemens, elle déploya une loyauté si complète, tant d'intrépidité et de persévérance, qu'elle a reconquis en une seule campagne tout l'éclat que dix ans de malheurs lui avoient fait perdre (p. 24). — Gagner des batailles, brûler des villes, semer la discorde, propager la guerre civile, forcer la signature d'un traité, voilà le rôle des conquérans vulgaires; mais délivrer les peuples, abattre un tyran odieux, rétablir partout l'autorité légitime, agir comme un roi après avoir combattu en chevalier, rester homme sur le trône le plus absolu de l'univers, au comble de la grandeur s'anéantir devant la Providence, modeste et simple, repousser les hommages, fuir sa propre gloire, voilà ce qu'a fait l'Empereur Alexandre (p. 32).

Die Abhandlung schliesst mit einer Apostrophe an die Franzosen, deren Anfang im Original folgen mag (S. 33): „Et vous nation coupable et malheureuse, qui payez l'excès de la licence par l'excès de la servitude, et qui après avoir reculé jadis les bornes de l'esprit humain, prétendez maintenant la replonger dans les ténèbres, peuple extrême et bizarre, tour à tour victime et bourreau, objet de haine et de compassion, surpassant tous les attentats, étonnant tous les courages, déconcertant toutes les doctrines; impatient du pouvoir légitime, souple et docile aux tyrans, avide de triomphes et dégoûté de victoires; Français, c'est à vous que j'adresse mes dernieres paroles! u. s. w.

15. Die Gruft, in der Moreaus Gebeine beigesetzt sind, befindet sich in der katholischen St. Katharinenkirche in St. Petersburg (am Newski-Prospekt). — Der Wittwe Moreaus bot der Kaiser Alexander I. an, nach Russland überzusiedeln. In dem aus Töplitz den 6. September 1813 datierten Schreiben (bei Uwarow S. 42) kommt die schöne Stelle vor: „Il n'est qu'un remède aux grandes peines de la vie, celui de les voir partager. En Russie, Madame, vous trouverez partout ces sentimens; et s'il vous convient de vous y fixer, je rechercherai tous les moyens d'embellir l'existence d'une personne dont je me fais un devoir sacré d'être le consolateur et l'appui." — Aus dem oben schon erwähnten Schriftchen: Stein et Pozzo di Borgo erscheinen noch folgende Stellen beachtenswert. Bei der Erwähnung des Jugendbundes erzählt Uwarow, hundertmal habe er Stein sagen hören, qu'il n'y avait pas en politique de moyen pire que les sociétés secrètes, et que le moindre de leurs défauts était d'être parfaitement inutiles; et cependant il toléra ce moyen, parce que, après tout, ce moyen n'était entre ses mains qu'une cartouche de plus à tirer à l'ennemi (p. 27). Sodann: N'oublions pas l'inébranlable courage qu'il déploya en face du danger et sous le coup d'une proscription inouie, lorsque traqué de toutes parts, il ne savait, me disait-il, ou abriter la tête de sa femme et celles de ses enfants; quant à la sienne il en eut volontiers fait le sacrifice, si son sang avait pu faire reverdir le chêne allemand foudroyé dans ses racines (p. 31).

16. Pertz, das Leben des Ministers Freiherrn von Stein, III. S. 697.

17. Kunst und Alterthum. I. Bd., drittes Heft (1817) S. 63.

18. Kunst und Alterthum. II. Bd., erstes Heft (1818) S. 177.

19. Die Aufzeichnungen des Grafen, der im neunzigsten Lebensjahre 1873 als Vicepräsident der Akademie der Künste in St. Petersburg gestorben ist, sind in der Zeitschrift Russkaja Starina von dem genannten Jahre veröffentlicht. Wir geben hier aus dem merkwürdigen Lebensgange des berühmten Medailleurs, der zugleich Maler und Bildhauer war, einige Züge. Sohn eines höheren Offiziers und einer französischen Mutter (sie war eine geborene Barbotte de Morni) kam er mit recht mangelhafter Vorbildung 1795 in die Marineschule, welche er schon 1802 als Midshipmann verliess. In der Anstalt schon war er ein Liebling seines Lehrers in der höheren Mathematik und Mechanik, des berühmten N. Fuss, der ihm auch nach seinem Austritt aus derselben noch unentgeltlich Unterricht in diesen Wissenschaften erteilte und sein künstlerisches Talent eigentlich entdeckt hat, als er einmal bei seinem Schüler ein nach einer Glaspaste aus freier Hand in Wachs gefertigtes Bild Napoleons sah. Auf Fuss' Rat trat er dann in die Medailleurklasse bei der Akademie der Künste ein. Bei dem Lehrer der Stempelschneidekunst, einem sonst ungebildeten Juden, Lebrecht machte Graf Tolstoj die für sein Leben wichtige Bekanntschaft mit dem Professor der Numismatik Krug und mit Adelung, der, wie jener Mitglied der Akademie der Wissenschaften war; sie machten den lernbegierigen jungen Mann wieder mit Parrot, Morgenstern und Köhler bekannt, „Altertumskennern und Archäologen der Eremitage, deren umfassende Kenntnisse", wie Graf Tolstoj in dankbarer Erinnerung sagt, „einen ausserordentlich wohlthätigen Einfluss auf meine Bildung gehabt haben". — An dieser seiner Selbstbildung arbeitete er nunmehr mit emsigem Fleiss; aus der Flotte verabschiedet, wollte

er eigentlich zur Kavallerie übergehen, aber der Kaiser, der seine Arbeiten sah, sprach den Wunsch aus, er möchte sich der Kunst widmen, da er Offiziere genug ernennen könne, aber keine Künstler. Die nächste Folge davon war freilich die, dass Graf Tolstoj über zwei Jahre ohne Stelle und Gehalt blieb. Erst 1810, nachdem er vorher von der Akademie der Künste zum Ehrenmitglied gewählt war, erhielt er eine Stelle als Medailleur beim Münzhof. Er erzählt unter anderem, dass der grösste Teil seiner aristokratischen Verwandten (mit Ausnahme seiner Eltern) gegen ihn aufgebracht gewesen sei, weil er durch die Wahl des unadlichen Berufes eines Künstlers seine Familie, ja den ganzen Adel beschimpfe; ja einer (der zwei grosse Güter verprasst hatte) verklagte ihn bei seinem Vater wegen seines Umgangs mit „solchen deutschen und russischen Professoren". „Traurige Hohlköpfe!" sagt der Graf dazu. „Sie verstanden nicht, welchen Nutzen ich aus dem Umgang mit „solchen" Professoren für meine Selbstbildung zog". — Zu diesem Zwecke besuchte er auch Vorlesungen über Statistik und politische Oekonomie, Geschichte, Physik, Chemie, Zoologie (er nennt die Professoren Hermann und Kutorga) und bewegte sich in der Gesellschaft der russischen Schriftsteller und Dichter. Es liegt uns fern eine vollständige Skizze seines Lebens zu geben. Seine Arbeiten sind von ihm selbst u. a. O. S. 518 ff. aufgezählt. Dabei ist ein kleiner Gedächtnisfehler zu berichtigen. Die Büste auf der Jubiläumsmedaille zeigt nicht das Antlitz Katharinas II., sondern das Peters I. (S. 522).

Die im Text erwähnte Serie von Schaumünzen hat den Titel: Basreliefs allégoriques gravés au trait en mémoire des événemens de la guerre de 1812, 1813 et 1814. Inventés et exécutés par le Comte Théodore Tolstoy, membre honoraire de l'Académie Impériale des Arts. St. Petersbourg, de l'impr. de Charles Kray. 1818. Die Münzen haben einen Durchmesser von etwa 15 Cm. Gestochen sind sie von N. Utkin. Ausserdem mögen noch erwähnt werden: vier Basreliefs aus der Odyssee (aus dem Jahre 1816) und der Cyklus von 63 Bildern (1830) zu Bogdanowitschs Gedicht: Duschenka (nach des Apulejus Amor und Psyche), für welche er 1852 vom König Friedrich Wilhelm IV. mit einem eigenhändigen Schreiben die goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft erhielt.

20. Hier sagt er z. B. S. 31 der deutschen Uebersetzung: „Vorüber sind die Zeiten der Eroberungen. Man kann den Frieden brechen, Feuer und Schwert in die Grenzen der benachbarten Staaten tragen: aber die Herrschaft nur allein durch die Gewalt des Schwertes gründen oder bewahren — diese furchtbaren Gewaltstreiche eignen sich für unser Zeitalter nicht mehr. Sahen wir doch, wie schnell das ungeheure Gebäude, das sich übermüthig stolz in Europa erhoben hatte, dahin stürzte. Keine menschliche Gewalt kann fernerhin Europas mächtigem Genius widerstreben. Die allgemeine Aufklärung ist das Pfand der allgemeinen Unabhängigkeit. Eroberungen ohne Achtung für die Menschlichkeit, ohne Mitwirkung neuer besserer Gesetze, ohne Verbesserung des Zustandes der Besiegten, — ist ein fruchtloser und blutiger Irrwahn; aber durch Aufklärung siegen, sich die Gemüter durch den milden Geist der Religion, durch Verbreitung der Künste und Wissenschaften, durch erhöhte Bildung und erhöhten Wohlstand der Besiegten unterwerfen — dies sind die einzigen Mittel zu Eroberungen, von welchen wir

jetzt des Zeitalters Heil erwarten dürfen, und die allein das Recht des Stärkeren und die Ruhmsucht der Völker einigermassen heiligen können". Und S. 61 in einer Apostrophe an die Studenten: „Wenn ihr z. B. wissen wollt, warum das Volk, welches bei keiner von jenen grossen Umbildungen Europas mitwirkte, jetzt dessen Schicksal beherrscht? Auf welche Weise dieses Volk, das jüngste Kind der zahlreichen europäischen Familie, im Laufe eines Jahrhunderts seinen Brüdern voraneilt, und indem es in seinen Einrichtungen, seinen Sitten die Spuren der Geistesjugend bewahrt, jetzt sich zur höchsten sittlichen Bildung emporschwingt und darnach strebt, vor andern den Lorbeer des Kriegsruhmes und die Palme der Bürgertugend zu erringen? Durch welche wunderbare Verkettung der Ereignisse der Enkel Peters des Grossen an den Ufern der Seine den Thron des h. Ludwigs wieder errichtete! . . . . Dann sagen wir euch: befragt die Stimme der Geschichte. Sie wird euch Rede stehen . . . , sie wird euch sagen, wie sehr das Geschick derjenigen Völker beneidenswert ist, denen die Vorsehung eine Reihe von Herrschern gewähret hat, die den Anforderungen der Zeit entsprechen und dem Geiste des Jahrhunderts im vollen Masse Genüge leisten. Jedes Reich hat seine . . . . Kindheit, seine Jugend, sein Mannesalter und endlich seine Geistesschwäche . . . . Die Theorie der Herrscherkunst ist hierin jener der Erziehung ähnlich . . . Nur die ist weise, welche den Uebergang eines Alters in das andere erleichtert, die Unerfahrenheit schützt, die Fähigkeiten des Verstandes früher entfaltet, den Gefahren und Verirrungen vorbeugt und folgsam dem Gesetze der Notwendigkeit mit dem Volke oder Menschen zugleich heranreift. Alle diese grossen Wahrheiten sind in der Geschichte enthalten. Sie ist die oberste Richterin der Völker und Herrscher u. s. w.

21. S. St. Petersburgische Zeitung, 1818 № 101, wo auch ein Examen vom Jahre vorher lobend erwähnt wird.

22. Ebenda.

23. S. Dr. Bernhard Dorn, Das asiatische Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, 1846, und Ueber die hohe Wichtigkeit und die namhaften Fortschritte der asiatischen Studien in Russland 1840. Vgl. auch Leipziger Lit. Zeit 1830 № 8, S. 62, 63.

24. Goethes Briefe. Herausgegeben von Fr. Strehlke, Berlin 1884, I, S. 78.

25. S. daraus die folgende patriotische Stelle: „Möge der junge und weise Monarch, der Hüter der Wünsche und Hoffnungen von fünfzig Millionen Menschen (Kaiser Nikolaus) . . . Sein Werk befestigen und sich in dem Glücke Seiner Völker verewigen! Einmüthiger Eifer verbrüdere alle diejenigen um seinen Thron, die vom Pflichtgefühl durchdrungen, bereit sind all ihr Blut für ihn zu vergiessen, um sich aufzuopfern für Seine Sache, die zugleich ihre Sache, die Sache der Gerechtigkeit, Ordnung und Menschlichkeit ist. Russland sehe im Schirme einer landesväterlichen Verwaltung und weiser mit Kraft vollzogener Gesetze unter Seinem Zepter die Quellen des öffentlichen Wolstandes sich vermehren, und der Fremdling rufe bei dem gesegneten Anblick staunend aus: „Ey, welche weise und verständige Leute sind das und ein herrliches Volk (4 Mos. 6)."

26. Es waren folgende (S. 47—49): „La nature nous offre dans la Physique de la lumière quatre problèmes à résoudre, dont la difficulté n'a échappé aucun Physicien: la diffraction de la lumière, les anneaux colorés, la polarisation et la double refraction. . . . Nach einer längeren Abhandlung darüber, heisst es dann weiter: L'Académie propose au choix des Concurrens les trois problèmes suivans: Ou de trouver et de bien établir la cause physique de quatre phénomènes ci-dessus nommés dans le système de l'émanation et accès. Ou de délivrer le système optique des ondes de toutes les objections qu'on lui a faites, à ce qu'il parait de droit et d'en faire l'application à la polarisation de la lumière et à la double réfraction. Ou d'étayer le système chimique d'Optique sur les calculs et les expériences nécessaires, pour l'élever à la dignité d'une théorie, qui embrasse tous les phénomènes, qui se rapportent à la diffraction, aux anneaux colorés, à la polarisation de la lumière et a la double refraction.

Diese Theorie sei von Georg Friedr. Parrot in seinem Grundriss der theoretischen Physik zum Gebrauche für Vorlesungen, Dorpat 1809, aufgestellt und in Gilberts Annalen der Physik 1815, Bd. 51 weiter entwickelt.

Der Ablieferungstermin war der Januar 1829, der Preis je 200 holländische Dukaten.

27. Auf den Vortrag des Ministerkomités, das dem Kaiser die Beschlüsse der ärztlichen Centralkommission vorlegte, gab dieser damals folgende Resolution (23. August 1830): „Ich habe schon früher bemerkt, dass gar keine Quarantänemassregeln zu treffen Ich nicht billigen kann: denn es ist kein Zweifel, dass diese Krankheit durch die angesteckte Luft weiter verbreitet wird; daher ist der Durchlass Kranker oder solcher, die den Keim der Krankheit in sich tragen, wenn sich diese auch noch nicht äusserlich gezeigt hat, gefährlich nicht wegen der Berührung mit einem solchen, sondern wegen des Atmens beim Gespräch. Ein neuer gestern nach dem Mittagsessen mitgeteilter Fall ist dafür vorhanden. Also ist es notwendig, die angesteckten Ortschaften abzusperren oder die Verbindung mit ihnen abzubrechen, aber ohne Räucherung."

28. Brief vom 21. September 1840 an Pogodin, Russ. Archiv 1871. S. 2080.

29. Gelegentlich ein Nachtrag zu dem von Strehlke a. a. O. mitgeteilten Briefe Goethes an N. Borchardt (oder Burkhardt?). Die Veranlassung dazu war folgende. Borchardt hatte ein Schriftchen geschrieben: Goethes Würdigung in Russland zur Würdigung von Russland und die Analyse Helenas. Das letztere bezog sich auf eine Arbeit des jungen Litterarhistorikers Schewyrew in Moskau, von welcher Borchardt sagt, seine Ansicht habe vielleicht Mängel, aber trotzdem zeige solche Schätzung Goethes, dass in den jungen Söhnen Russlands ein edles Streben nach dem Hohen und Geistigen keime. Diese „Analyse Helenas", im Moskauer Boten von 1827 № 21 gedruckt, übersetzte Borchardt ins Deutsche und schickte sie an Goethe. Dieser besprach sie zugleich mit den Arbeiten von Carlyle und Ampère in Kunst und Alterthum VI, 2 (Stuttgart 1828) S. 429, und schickte durch die Erbprinzessin von Sachsen-Weimar das bei Strehlke gedruckte Danksagungsschreiben an Borchardt, der es im Original und in russischer Uebersetzung im Moskauer Boten abdrucken liess (1828, № 11. S. 326). Hier fin-

den sich folgende verschiedene und meist bessere Lesarten: „auf das, was ihm allenfalls" (nicht ebenfalls) „bevorstehen, was ihn fördern und hindern könnte" . . . „Damit ein sinniger Leser sich in" (nicht an) „den Bildern bespiegele und die mannigfaltigsten Resultate bei wachsender (nicht wachsamer) „Erfahrung selbst herausfinden möge" . . . „Jene so zarten als tiefen" (nicht tieferen) „Gefühle" . . . „In den seit Jahrhunderten" (nicht Jahrtausenden) „sich ausbildenden westlichen Ländern" . . . „Der Knaul" (nicht Knäuel) „von Problemen" . . . „dass die Steigerung" (nicht Steigerungen) — „berechnet werden könne" (nicht können) . . . „Möge Ihnen immer Ihr eigenes Herz zugleich mit Ihren Oberen" (nicht Ohren) „ermunternden Beyfall geben" . . . „fast will es scheinen, als ob meine Betrachtungen alle" (bei Strehlke richtig: allen) „Gehalt verloren" (bei Strehlke: verlieren) . . . „doch darf ich mir vorstellen, dass Sie in Ihrer Lage doch Einigem" (bei Strehlke: demjenigen), „was ich im Allgemeinen ausspreche, einen eigenen Sinn zu erteilen wissen."

Дозволено цензурою, С.-Петербургъ, 30-го Апрѣля 1888 г.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.

